Nr. 179. Halle a. S., Dienstag den 2. August 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,66 Mk. exkl. Bestellgeld.
Die Neue Welt" Unterhaltungsbeilage, durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., für Behörden, Partei- u. Gewerkschaftsanzeigen, Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die Mittagsnummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Das Schuldkonto Plehwes.

Endlich hat die konservative Post die wahre Ursache für die Ermordung Plehwes entdeckt. Wie der einstige Schleifstein Stumms am Sonnabend schrieb, haben „die revolutionären Terroristen eben ihre Konsequenzen aus den Plädoyers der Verteidiger (im Königsberger Prozesse) gezogen." Die wirklichen Mörder sind also unsere Parteigenossen Haase, Heinemann, Liebknecht und Schwarz. — Wie wohl mag der Post gewesen sein, als sie nach der Hartleibigkeit der Königsberger Tage auf dieses Ergebnis ihres politischen Verdauungsprozesses blicken konnte.

Aus Petersburg geht dem Vorwärts ein längerer Bericht zu über die Häufung der Verbrechen Plehwes und seines Systems, das zu keinem anderen Ende führen konnte als zu einer Gewalttat. Als durch Balmascheff der Vorgänger Plehwes hingestreckt worden war, konnte die russische Regierung entweder die Rechte des Volkes anerkennen, oder sie mußte alles geistige Leben und jede öffentliche Bewegung unterdrücken. Plehwe entschied sich für den letzteren Weg. In der Atmosphäre der berüchtigten dritten Abteilung, der geheimen politischen Polizei, des Ministeriums des Innern hatte er seine Erziehung erhalten. Er verkündete als sein Regierungsprogramm, daß das absolute Zarentum um jeden Preis und unverkürzt aufrecht zu erhalten sei.

Der Kapitalismus hatte inzwischen aber auch in Rußland seine Kräfte zu entfalten begonnen. Er hatte unter seine Fittige Millionen von Proletariern gesammelt und unter ihnen das Gefühl der Brüderlichkeit, der Ehre und der Freiheit wach gerufen. Der auf dem Lande der körperlichen Züchtigung unterworfene Bauer, der vor jeder Obrigkeit gezittert hatte, wurde ein Mensch. In der Fabrik gewöhnte er sich, das Buch lieb zu gewinnen, und aus diesem erfuhr er zum erstenmal, daß es Länder gibt, in welchen die Menschen nicht mit Ruten gezüchtigt und wo sie nicht von Beamten geplündert werden, wo man im Menschen einen Menschen und nicht ein Stück Vieh sieht, wo es ein Gesetz, ein Recht und eine Freiheit gibt! Und das Streben nach einer besseren Zukunft, der Glaube an die Ideale der Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit hatten aus den russischen Arbeitern eine machtvoll anwachsende Armee geschaffen, deren Fahne die Inschrift trug: Sozialismus und politische Freiheit.

Aber auch die anderen Klassen der russischen Gesellschaft waren nicht abseits von dieser großen historischen Bewegung geblieben. Die russische Intelligenz, die in ihrer enormen Mehrzahl aus dem Volke hervorgegangen war, nahm auf ihre Schultern die schwere Verpflichtung, für die Gedankenfreiheit, die Gewissensfreiheit, die Redefreiheit zu kämpfen. Indem sie auch die geringste sich darbietende Gelegenheit ausnutzten, unter dem schrecklichen Druck der Polizeizensur beinahe zusammenbrachen, täglich gegen Denunziationen und Verrat zu kämpfen hatten, stürzten sich die russischen Schriftsteller, Gelehrten, Juristen und Literaten in den politischen Kampf und untergruben langsam, aber sicher die Grundlagen des Absolutismus, überführten die überall herrschende Lüge, ebneten den Weg für eine demokratische und rechtliche Gesellschaftsform. Das Land war mit einem ganzen Netz von geheimen Druckereien bedeckt, von Millionen politischer Flugblätter und Aufrufe überschüttet worden, und die studierende Jugend war in freundschaftlichem Einvernehmen mit den Arbeitern auf die Straße getreten, um friedliche, aber doch imposante politische Demonstrationen zu veranstalten. „Nieder mit dem Absolutismus!" so lautete die Inschrift der roten Fahnen der Demonstrierenden.

Auch das platte Land hatte von sich hören lassen. Allerdings hatte der bis zum Ruin gebrachte hungernde Bauer, der von jedweder Bildung und Aufklärung ferngehalten war, lange Zeit nicht aus dem verwunschenen Kreise der „Macht der Finsternis" heraustreten können, welche geschützt war einerseits von der Geistlichkeit, andererseits von dem allmächtigen und allwissenden Landschaftshauptmann (Semski Natchalnik). Aber auch gegen diese zwei Bollwerke des Absolutismus hatte sich ein machtvoller Widerstand erhoben. Gegen die Pfaffen erhob sich das Sektierertum, insbesondere die religiös-soziale „Stunda". Entstanden im Süden unter dem Einfluß der deutschen Kolonisten, schlug sie wie eine Welle von enormer Größe hinüber nach dem Norden, nach dem Osten und nach dem Westen, schloß im Zeichen ihres Glaubenssymbols mehr als zehn Millionen Sektierer zusammen und entriß im Namen der evangelischen Gleichheit die geistige Gewalt den verkäuflichen Pfaffen und dem sittenlosen Mönchentum. Der religiöse Sozialismus — das ist die neueste und zugleich die stärkste Strömung im russischen Sektierertum; er bereitet den Boden vor für eine rein sozialistische Propaganda. Es verlangt die politische Freiheit im Namen des höchsten Rechts des Menschen — der Gewissensfreiheit. Aber auch gegen die kleine Despotie der Ortsbehörden und gegen das Wuchertum der Gutsbesitzer fand sich bei den Bauern eine Waffe — die Agrarrevolten. Und wenn die städtischen Arbeiter sich friedlicher Streiks bedient hatten, um ihre gesetzlichen Forderungen durchzusetzen, so griffen die auf einer bedeutend niedrigeren Stufe stehenden Bauern zu einem einfacheren, elementarischen Mittel: auf die Despotie und die Ausbeutung antworteten sie mit Totschlagen und Ruinierung ihrer Bedrücker.

Und selbst in den rein adeligen Kreisen des russischen Semstwo war man bald zu der Ueberzeugung gekommen, daß ohne eine gesetzliche Garantierung der Rechte der Persönlichkeit, ohne eine konstitutionelle Verfassung und ohne eine Volksvertretung weder ein wirtschaftlicher, noch ein kultureller Fortschritt am Orte möglich ist und die örtliche Selbstverwaltung verurteilt ist zu einem unfruchtbaren und stetigen Kampfe mit der Unwissenheit und der Armut einerseits und einem beleidigenden Mißtrauen von oben andererseits. Die örtlichen Angelegenheiten, die aufs engste mit dem allgemeinen Zustande des Reiches verknüpft sind, haben schwer gelitten unter dem Ruin bringenden Finanzsystem, unter der Polizeiwillkür, der totalen Unsicherheit des privaten Güterrechts der bäuerlichen Bevölkerung. Von der Macht der historischen Entwicklung mit fortgezogen, fiel der russische Adel aus seiner treuunterränigen Rolle und erstattete wiederholt dem Monarchen Bericht über den wirtschaftlichen Ruin, die Hungersnot und die vollständige Anarchie an den Einzelorten. Die Folge davon waren einerseits allerhöchste Reden, in denen dem Semstwo und dem Adel ein „für allemal verboten wurde, sich einzumischen in Angelegenheiten, die sie nichts angehen, andrerseits eine außerordentliche Erstarkung der Semstwo- und Adelsopposition, die zum festen Entschluß gekommen war, eine konstitutionelle Verfassung zu erreichen, sei es auch um den Preis einer unterirdischen Agitation und Regierungsrepressalien.

Derart waren die Elemente der Unzufriedenheit, als Plehwe den Posten des Ministers einnahm, mit dem festen Entschluß, jedwede Opposition zu ersticken.

Da Plehwe selbst eine durch und durch sittenlose Natur war, konnte er nicht einsehen, daß die Bewegung der Masse von sittlicher Kraft geboren und geleitet wurde. Er hat aus dem ganzen Lande die korruptesten und verbrecherischsten Elemente aufgesaugt und aus ihnen eine Polizei geschaffen, wie die Welt eine solche bisher nicht gesehen hat. In den Dienst des Henkers stellten sich die von enormen Gehältern und von der Zusicherung, daß ihre Tätigkeit unbekannt bleiben wird, angelockt, wirtschaftlich heruntergekommenen Intelligenzen mit Universitätsbildung. Millionen wurden diesen Banditen des Rechts zur Verfügung gestellt; Zehntausende von Polizisten, Geheimagenten, Korrespondenten wurde erhalten, sogar die auswärtigen Botschafter Rußlands wurden dem Verbrecher-System dienstbar gemacht, so daß selbst der Jesuitenorden zur Zeit seines Aufschwungs nicht eine solche Verbindung von Intelligenz und Niedertracht, Lüge und Verbrechen dargestellt hat.

Nun begann dieser schreckliche Apparat seine Tätigkeit, und in einer Hinsicht haben sich die Berechnungen Plehwes bewahrheitet: es gelang ihm mit der Hilfe von Schrecken und frechem Betrug, eine solche Demoralisation in weite Kreise der Bevölkerung hineinzutragen, es gelang ihm, die intelligenten und nichtintelligenten Kreise so zu korrumpieren, daß man seine Zeit ohne Uebertreibung kennzeichnen kann mit den Worten des russischen Poeten: „Es hat schlimmere, aber keine niederträchtigeren Zeiten gegeben." Die Spionage war in die Universitätsauditorien und selbst in den engen Familienkreis eingedrungen: die Bewohner Rußlands konnten sich weder im offenen Felde, noch in ihrem eigenen Schlafzimmer sicher vor den geheimen Agenten fühlen. Die Verleumdung und der Klatsch erreichte nie dagewesene Dimensionen; die Denunziation ging über in die Spalten der Zeitungen und begoß unter dem Schutz der Zensur mit ihrem giftigen Schlamme alle, welche die Polizei in lächerlicher oder schmutziger Beleuchtung dargestellt haben wollte. Die Väter fingen an gegen ihre Kinder Anzeigen zu erstatten, die Studenten gegen die Professoren, die Gymnasiallehrer gegen die Schüler, die Pfaffen gegen die

---

51] (Nachdruck verboten.)

Mathilde.

Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau.
Von Karl Hauptmann.

„Hahaha — Simoneit hätt' sich au' kümmern kinn'n," sagte die Anton. „A niederträchtiger Vater."

„O Jeles," sagte Mathilde schwach, „nee, nee, 's ging nee jitzte, wo 'r grade Werkmeester geworn is."

„Ach, das is 's nee," sagte die Anton eilfertig und hob die Kartoffeln übers Feuer.

„Nu, ju," sagte Mathilde, „das is 's grade, nu freilich — was denn junste?", die in ihrer Schwäche ganz gläubig war und an Gutes dachte aus dem Glück, was ihr der kleine, heiße Kinderleib an der Brust neu erweckt hatte.

„Ach!" sagte die Anton, die kaum je ein armseliges, bleiches, schmächtiges Kind unterhalten, die es mit schnellem Trost immer wieder in einem billigen Kindersarg eingebettet und der Erde zurückgegeben hatte, und die jetzt mit heimlichem Neide flüchtig auf Mathildes Muttertum niedersah und auch daran dachte, daß Simoneits Arbeit Erfolg hatte. „Ich gleebe, die Mannsen sein ees wie's andere. — Mit 'm Vatersein is 's ni weit hat. Meiner war zufrieden, wenn mir se wieder ei'm Sarg hatten. Ich hab de Männer überhaupt uf 'm Striche. 'S is keener, wie er soll, und 's Weib hat de Not. — Außerdem is Simoneit ein junger, hübscher Mann, und Du sollst uf der Hut sein. Die wullen a Vergnigen ha'n, fulche. — Und wenn Es erst Kind um Kind hat, schiener werd ma nee," sagte sie frech; „Du siehst au' aus wie Quarg mit Spucke — ach, mein Gott, Du Du —"

Aber wie Simoneit heimkam, strich er Mathilde freundlich die Haarsträhne aus der Stirn und lachte ein wenig nieder auf das Kind und war wortkarg aber sanft, weil ihre Augen noch blutgefüllt und entzündlich waren von dem, was sie ohne Hilfe ertragen hatte. Und Mathilde war froh und sah im halben Traume des ersten Abends oft nach dem dunklen, strengen Simoneit, der am Tische lesend, die Stunden daheim blieb und in der Nacht sogar einmal Hilfe leistete, wie das winselnde Geschrei des Jungen lauter hörbar geworden, und Mathilde sich im Bette aufzurichten versucht hatte. Da sprang er, wie er war, aus dem Bette, brachte die kleine Oeffnung auf dem Tische neu in Brand, half der Mutter sich vollends erheben, saß sinnend und verschlafen im Hemde auf dem Bettrand, so lange der kleine, haarige Kerl an der Mutterbrust sog und riß — lachte vor sich hin — und einmal Mathilde an, halb beide dann sorglich einbetten und deckte ihr auch noch einen Rock über, weil es kalt im Stübel wurde in der Nacht, ehe er in sein knarrendes Bett zurückkroch.

Neunundvierzigstes Kapitel.
Mathilde wappnet sich.

Aber Mathildes Jugend verrann bald vollends. Sie gebar ein Kind nach dem andern. Dreie hatte sie. Die andern waren nicht so gesund, wie das erste, das Simoneits Liebling war, obwohl er sich in letzter Zeit überhaupt um Frau und Kind noch weniger scherte. Er verdiente gut und hatte Geld, in die Kneipe zu gehen und wer weiß wohin. Mathilde sah auch nicht mehr aus wie eine weiche, kalte Blüte. Nichts mehr davon. Sie sorgte früh und spät. Sie war früh auf, wenn er noch längst im Bette lag, und spät am Abend harrte sie oft vergeblich die halbe Nacht, ob er käme. Oft kam er nicht. Die Anton wußte zu reden. Und dann die Haken, die andere Nachbarsfrau, die hatte erst ein heimliches Mundwerk. Wenn es Simoneit gewußt hätte, er hätte ihr was aufs Maul geschlagen. Alle fürchteten ihn. Schon, weil er Werkmeister war. Dann aber auch, weil ihm niemand recht in die Karten sehen konnte. Er sah immer voll Verachtung auf alle nieder. Auch auf Mathilde, die jetzt ein Arbeitstier war, und ihm und den Kindern lebte, ohne sich nach etwas umzusehen. Simoneit war ein heißblütiger Mensch außerdem. Manchmal kam es ihm ein, sich wie ein Eifersüchtiger zu gebärden, und er machte der Frau allerhand Vorwürfe. Er fing an, sonderbar zu sein, Gründe zu suchen, wenn er unzufrieden heimgekommen war, nur um sich auszutoben. Er schrie dann in sie hinein, oft noch zu nächtlicher Weile, daß die andern nebenan zuhörten, und während Mathilde ihn zu begütigen suchte mit ängstlichem Zagen — lachten und sich ausgelassen freuten. Er warf ihr vor, was er aus der früheren Fabrik wußte. Er dachte so aus heiler Lust, daß sie sein könnte, wie die anderen, von denen er ja selbst wußte, daß sie für ihn zu allem bereit waren. Außerdem kam ihm Wut an, wenn er an Salek dachte. „Mit an solchen krummen Hunde huste De Dich au' abgegeben." Und er suchte und wetterte. Er war auch oft nicht nüchtern. Die Kinder in den Betten begannen dann manchmal zu schreien, und in Mathilde lochte eine Haßwelle auf, selten nur, aber nun doch schon, weil es mehrmals vorgekommen mit Inbrunst. Und er schlug auch einmal nach ihr, wie sie in ihn drang und ihn halten wollte, er schlug nach ihr und traf sie ins Gesicht, daß sie leicht blutete und nichts sagte — nur den andern Tag sich lange schämte, hinauszutreten — unnahbar und streng — und wie eine aussah, die mit Stolz sich zu wappnen anfing und mit Kraft das Gemeine zu tragen. Wie ausgerichtet ging sie — die Demut war im Schwinden. Alles Dienende lag in ihr. Aber wem diente sie nun? Sie hatte ihn, den Simoneit mit sorgender Güte und mit tausend Opfern umgeben, jetzt fing sich an, ihr Wesen hart zu verschließen, und sie ging bald wie eine, die trotzig trägt und der Welt sich nicht mehr offenbaren kann.

Die Anton kam.

„Daß Du das a su dulden kannst!"

„Was?" sagte Mathilde.

„Nee, was der für a Wesen hat — prügelt'r Dich ni manchmal?" sagte sie neugierig.

„Und wenn er mich schlägt, was giht's Dich an?" sagte Mathilde hart.

„Da sollt mich meiner suchen," sagte sie, „meiner sollte mich amol a'greifen!"

Der Anton ihrer war ein schwächlicher, alt gewordener Mann, der froh war, wenn er nach seiner Arbeit sitzen und schlafen konnte, so daß ihre Zunge freien Lauf hatte, Tag und Nacht.

Und die Haken kam.

„O Du meins, Du, Du — Du tust doch alles für den Mann und für Deine Kinder, und der verfiehrt sich a so."

Mathilde waren die Weiber zum Hassen. Sie war verschlossen und hart und ließ sich nicht in Reden ein. Nur manchmal sagte sie doch:

„Wenn er hart is — besser hart — als su a Weechquarg. 'S macht sich keener. Und ich muß'n ertragen."

Und sie lachte dann plötzlich voll Hohn — und liebte ihre Kinder.

Und ertrug auch wirklich.

Sie ertrug alles. Und schließlich, wenn er seine gehässigen Vorwürfe wiederholte, lachte sie ihm auch ins Gesicht.

„Bist mir a Leben nachgelaufen. Was ich bin, hust De gewußt," sagte sie stolz, und dachte gar nicht einmal, daß sie etwas anderes wäre, wie nur eine, die alles trug — nehm, eine, die Kraft hatte zu tragen — und Verachtung genug und nicht viel Hoffnung.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0001

Kirchengemeinde-Mitglieder, die Fabrikanten gegen die Arbeiter. Es war als ob ein schmutziger Ozean aus Lüge, Verrat und Denunziationen sich aus allen niedrigen Geheimbehältern der menschlichen Seele ergossen und das ganze Land in einen Tummelplatz für Bacchanalien der Verächtlichkeit und des Lasters verwandelt hatte.

Die von Hungersnöten heimgesuchten Bauern brachte Plehwe durch barbarische Zwangsmaßregeln zum Schweigen, und dann berichtete er frech: „Es gibt keine Hungersnot", da kein Stöhnen der Hungernden zu hören war. Mit der Knute und den Bajonetten stellte Plehwe die Ruhe wieder her, wenn trotzdem die hungernden Bauern revoltierten.

Nur an den Industriearbeitern brach die Macht des Ungeheuers in Menschengestalt. Zwar versuchte er auch hier, eine geheime Organisation des Polizei-Sozialismus einzuführen, aber das Lügengebäude brach mit großem Skandal zusammen. Massen-Erschießungen, Massen-Auspeitschungen, Massen-Einsperrungen, Massen-Verschickungen nach Sibirien nützten nichts. An der Arbeiterklasse wurde das Trugsystem Plehwes elend zu schanden, dem viele Intelligenzen zum Opfer gefallen sind.

So hat das System Plehwe die ungeheuerste Verwüstung ausgebreitet. Alle Möglichkeiten der Hebung des materiellen Wohlstandes wurden ausgerottet, alle Möglichkeiten der Entwicklung und Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit wurden erstickt . . .

Der Tyrann ist getötet. Aber nur durch den Untergang des despotischen Systems, das ihn geboren, kann die Wiederkehr all der unsäglichen Greuel, all der Marter, unter der Rußland blutet, ausgeschlossen werden.

Möge die Tyrannei dem Tyrannen folgen!

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. August 1904.

Feige Meuchelmörder.

Zur selben Zeit, da die reaktionäre Presse einen hochgesinnten Mann, der mit dem Einsatz seines eigenen Lebens sein Vaterland vom Tyrannen befreite, einen feigen Meuchelmörder schilt, meldet der Vorwärts, daß sich die bürgerliche Verschwörung gegen das allgemeine Reichstagswahlrecht schon zu geheimen Konferenzen angesehener bürgerlicher Parteiführer verdichtet habe. Die Neue politische Correspondenz bringt nämlich folgende geheimnisvolle Notiz:

„Wichtige politische Entscheidungen, für welche ein festes Zusammengehen der Regierung und der Mehrheit von größter Bedeutung ist, **stehen im Reiche wie in Preußen bevor.** Auch weist das **immer stärkere Hervortreten republikanischer und revolutionärer Bestrebungen** mit Nachdruck auf das feste Zusammenhalten aller staatserhaltenden Elemente hin. Daß mit der Vorlegung und Genehmigung des deutsch-russischen Handelsvertrages mit einem Schlage Zweifel und Mißtrauen beseitigt und das volle Vertrauen der Regierung und der agrarisch-schutzzöllnerischen Mehrheit beider großen Parlamente und der hinter diesen stehenden großen Mehrheit des Volkes wiederhergestellt werden würde, bedarf der näheren Darlegung nicht. Es ist daher klar, daß **gewichtige Rücksichten staatserhaltender Politik** für eine möglichst baldige Befassung des Reichstages mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage sprechen."

Diese vorlaute Aeußerung stimmt vortrefflich zu bestimmteren Nachrichten, die aus dem bürgerlichen Lager durchgesickert sind. Es fällt uns gar nicht ein, solchen Vorgängen eine übermäßige Bedeutung zuzuschreiben und vorellig in die Lärmtrompete zu stoßen, denn wenn es sich um so ungeheure Dinge handelt wie in diesem Falle ist von dem bloßen Vorsatz bis zur vollendeten Tat ein sehr weiter Weg. Noch steht sich der Geheimbund zum Umsturze der deutschen Reichsverfassung genötigt, seine Wege im Verborgenen zu wandeln, noch traut von den Verschwörern kaum einer dem anderen, noch zeigt sich — trotz alledem — immer wieder, daß sie einander wirklich noch nicht sicher sind und daß es auch im bürgerlichen Lager noch Leute gibt, die nicht nur aus waghalsigem Uebermut, sondern in der Absicht, volksverräterischen Plänen entgegenzuarbeiten, den Schleier heben, hinter dem sich die Rüstungen der Wahlrechtsgegner noch ängstlich zu verbergen suchen. Wie könnte der Vorwärts wohl auch sonst zu seiner Nachricht gekommen sein?

Jetzt wird es natürlich Dementis regnen. Aber wenn man sagen wird — und man wird es ganz gewiß sagen — daß sich weder die Parteien des Reichstags noch die des Landtags mit dem Plane des Wahlrechtsraubs beschäftigt hätten, so ist durch solche Erklärungen gar nichts dementiert. Es liegt auf der Hand, daß die Teilnehmer jener geheimen Konferenz in Fraktionssitzungen nicht gewählt worden sind. Es handelt sich offenbar um „unverbindliche" Besprechungen an denen sich die Führer einzelner Fraktionen auf eigene Faust beteiligt haben. Solche „unverbindliche" Besprechungen sind zwischen den Führern der bürgerlichen Parteien gar keine Seltenheit. In der sozialdemokratischen Fraktion kann von einem solchen Uebergewicht der Führer und des Fraktionsvorstandes kaum die Rede sein, weil hier das Programm und das politische Bewußtsein der Massen die eigentlichen Führer sind. Das lare Programm der bürgerlichen Parteien aber, ihr nur loser Zusammenhang mit den Wählermassen macht ihre Fraktionen zu Spielbällen in der Hand der Führer und liefert Reich und Reichstag einer kleinen interfraktionellen Führerclique aus. Diese Klique ist es jedenfalls gewesen, die in jener geheimen Konferenz die ersten vorbereitenden Schritte zum Wahlrechtsraube unternahm.

Wenn nun etwa konservative, freikonservative und nationalliberale Blätter jene Geheimkonferenz ableugnen sollten, so wird man von vornherein wissen, was man davon zu halten hat. In jeder dieser Parteien kann man ja ohne weiteres die Namen jener Leute nennen, die für eine solche Konferenz vor allem in Betracht gekommen wären.

Viel neugieriger darf man darauf sein, was das **Zentrum** sagen wird. Werden die Zentrumsblätter in der Lage sein, erklären zu können, daß sich kein einziger Führer ihrer Partei an einer solchen Besprechung beteiligt habe? Es wird genügen, wenn die Redaktion der Germania oder der Kölnischen Volkszeitung an die Zentrumsführer eine Anfrage richtet, ob ihnen etwas von der Sache bekannt sei. Fällt das Resultat dieser Rundfrage befriedigend aus, dann wird das Zentrum sich eines moralischen Triumphes rühmen dürfen, der ihm gerne gegönnt werden soll.

Erklärt das Zentrum, daß es nichts gemein haben wolle mit den feigen Meuchelmördern der Volksrechte, daß es vielmehr bereit sei, das bestehende Wahlrecht mit allen Kräften verteidigen zu helfen, dann darf man die konservativen und nationalliberalen Herren ruhig im Verborgenen tagen lassen und es ihnen überlassen, ob sie Skat spielen oder Wahlrechtspläne machen wollen. Erst in dem Augenblick, in dem das Zentrum etwa dieser Gesellschaft auch nur den kleinen Finger reichte, würde die Lage, wenn auch noch nicht kritisch, so doch immerhin schon stark bedenklich.

Hat das Zentrum mit den geheimen Machenschaften der Wahlrechtsgegner etwas zu tun? Das ist eine offene Frage, die offene Antwort verlangt!

Deutsche Marinegeschütze für Rußland.

Als in der Reichstagssitzung vom 14. April d. J. der Verkauf deutscher Schnelldampfer an Rußland zur Sprache kam, erklärte der Reichskanzler Graf Bülow, daß es sich um die Geschäfte deutscher Privatfirmen mit auswärtigen Privatfirmen handle, und daß völkerrechtlich gegen die Zulässigkeit dieser Verkäufe kaum etwas einzuwenden sein dürfte. Es sei ja nicht der Staat, der die Schiffe verkauft habe.

Da also Graf Bülow etwaige vom Staat abgeschlossene Geschäfte als Bruch der Neutralität anerkannt und da er auch nur den Gedanken eines solchen Neutralitätsbruches seitens des Deutschen Reiches weit zurückgewiesen hat, so möchten wir, so schreibt der Vorwärts, den verantwortlichen Leiter der Reichspolitik auf einen Vorgang aufmerksam machen, der ihm, wenn er nicht gehörig aufpaßt, seinen völkerrechtlichen Standpunkt böse zu durchkreuzen geeignet ist. Ist der Reichskanzler davon unterrichtet, daß **die Verwaltung der kaiserlichen Werft in Kiel bezw. das Reichs-Marine-Amt in diesen Tagen Kanonen an die Schichau-Werft in Danzig verkauft hat?** Wenn er nichts davon weiß, wollen wir ihm weiter verraten, daß es sich um **acht 15 Zentimeter-Geschütze** handelt, die zur Armierung des früheren Kreuzers Prinz Friedrich Karl, des jetzigen Torpedo-Versuchsschiffes Neptun gehörten, und die nicht etwa als altes Eisen an die Danziger Werft verhandelt worden sind, sondern sich in vollständig gefechtsbereitem Zustande befinden. Diese Geschütze sind für die neue Bestimmung des Neptun, der u. a. zur Funkentelegraphie verwandt wird, überflüssig geworden. In den Kreisen der Angestellten der kaiserlichen Werft, so weit sie von diesem Handel wissen, herrscht darüber das größte Befremden, aber auch **kein Zweifel, daß die Schichau-Werft bloß eine Durchgangsstation für die Geschütze ist.** Freilich ist die Schichau-Werft eine „Privatfirma". Aber diese Privatfirma **steht in der engsten geschäftlichen Beziehung zum russischen Reich.** Schichau erbaut für Rußland Torpedoboote und Torpedobootszerstörer, Schichau hat auch jene Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, ehe sie an die russische „Privatfirma" abdampften, zu Hilfskreuzern hergerichtet. Und an die deutsche „Privatfirma" verkauft diesmal nicht eine andere Privatfirma Handelsschiffe, sondern das Reich Kanonen!

Wenn der Reichskanzler von diesem Vorgange nichts weiß, wird er uns gewiß dankbar sein, daß wir ihn rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam machen, die von einem ihm unterstellten Ressort seinem völkerrechtlichen Programm droht.

Ueberdies ginge es am Ende doch vielleicht sogar dem deutschen Michel über die Hutschnur, wenn etwa im Roten Meer oder sonstwo deutsche Handelsschiffe von deutschen Kanonen, die das Reich an Rußland geliefert hat, in den Grund gebohrt würden.

Die preußischen Russendienste werden fortgesetzt.

Wer da glaubt, daß infolge der ungeheuren Königsberger Blamage dem Russendienst unserer Behörden ein wenig Einhalt getan sei, der irrt sich sehr. Im Gegenteil, es werden neuerdings Tatsachen bekannt, die darauf schließen lassen, daß im ganzen östlichen Preußen eine organisierte behördliche Ueberwachung zu gunsten des Zarenreichs besteht. Am 25. Juli, gerade an dem Tage, da das denkwürdige Urteil gefällt wurde, befanden sich, wie der Leipz. Volksztg. mitgeteilt wird, in Königsberg 52 russische Auswanderer, meistens Juden, die nach England wollten. Sie hatten bei einem Reeder bereits Billetts bis Kopenhagen gelöst und bezahlt. 48 von ihnen hatten sich um die Mittagszeit auf dem Dampfer, der in zwei Stunden abgehen sollte, eingefunden, hier fehlten noch und entgingen dadurch einem traurigen Schicksal. Während nämlich die 48 harmlos auf dem Deck saßen, ihre Zigaretten rauchten und plauderten, erschien plötzlich eine Anzahl Königsberger Geheimschutzleute unter Führung eines Kommissars, alle 48 mußten den Dampfer verlassen, ihr Gepäck wurde in den bekannten grünen Polizeiwagen geschafft, und die Auswanderer mußten unter polizeilicher Bewachung zum russischen Konsul. Daß dieser sie gegen den Eingriff unserer Behörde in Schutz nehmen wollte, ist nicht anzunehmen. Denn die zarten Beziehungen des Herrn v. Wymodzeff zur Königsberger Polizei sind ja bekannt genug geworden. Man hielt sie zurück bis zum 26. abends gegen 10 Uhr, dann wurden sie unter polizeilicher Bewachung per Bahn nach Insterburg, also in der Richtung auf die russische „Heimat" zu, gebracht. Dabei war die Absperrung so streng, daß die Leute nicht einmal ihr Fahrgeld zurückerhalten konnten, das am 28. noch beim Reeder des Adolf Andersen (so heißt das Schiff, von dem man die Leute herunterholte) für sie lag. In Insterburg wurden sie in die Kontrollstation der Quarantäne gebracht. Jedoch soll es einer kleinen Zahl — man spricht von 7 — gelungen sein, zu entwischen und nach Amerika abzudampfen. Die übrigen befanden sich am Donnerstag noch in Insterburg fest eingeschlossen. Niemand darf zu ihnen und keiner darf hinaus. Wie man hört, sollen die Leute nicht einmal zu essen haben, denn man soll ihnen für die Fahrt nach Insterburg, die Beförderung des Gepäcks usw. sogar noch Kosten angerechnet haben, so daß ihr Geld nicht mehr reicht. — Möglicherweise wird die Polizei als Grund der Maßregel angeben, die Leute hätten die Quarantänestation umgangen. Das ist aber hinfällig. Denn wenn dem so wäre, hätte man sie doch in Königsberg desinfizieren müssen. Die Ansteckungsgefahr wäre doch durch den Rücktransport nach Insterburg unvergleichlich vergrößert.

Bezeichnend ist übrigens, daß sämtliche Königsberger Reeder die Anweisung haben, russische Auswanderer nicht weiter zu befördern, bevor nicht die Polizei Nachricht erhalten und ihre Zustimmung erteilt hat. Bezeichnend ist auch, daß die Königsberger Reeder sich weigern, der Presse Mitteilung von den Geschehnissen zu machen.

Prostka ist die Grenzstation der Ostpreußischen Südbahn. Dort sind in den letzten Tagen 20 russische Militärpflichtige ebenfalls in der Quarantänestation zurückgehalten und dann nach Rußland zurückgeliefert worden! Man erzählt dort, es sei ein Erlaß ergangen, daß sämtliche russischen Militärflüchtlinge aufgegriffen und nach Rußland zurückgebracht werden sollen.

Plehwes trauernde Hinterbliebene.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Die an Herrn v. Plehwe begangene Bluttat charakterisiert sich als gemeines Verbrechen, als ruchloser, verdammenswerter Mord. Und als das grausam hingeschlachtete Opfer einer mit Bombe, Dolch und Revolver arbeitenden verbrecherischen Propaganda verdient der ermordete Minister unser Mitleid, und das befreundete Nachbarland, das in Hrn. v. Plehwe einen tatkräftigen, hochbegabten und pflichttreuen Beamten verlor, die aufrichtige Teilnahme aller Freunde der gesetzlichen Ordnung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die sozusagen unter russischer Zensur steht, muß die Zustände Rußlands und das System Plehwe als „die gesetzliche Ordnung" preisen. Daß sie sich damit im Gegensatz zur allgemein bekannten offenkundigen, gerichtsnotorisch gewordenen Wahrheit befindet, verschlägt nichts!

Ueber das Attentat und dessen Urheber liegen heute noch folgende Nachrichten vor:

Dem B. T. wird aus Petersburg berichtet, daß der hinter dem Wagen fahrende Geheimpolizist an den Attentäter heranzufahren und ihn fortzudrücken versucht habe. Aber im selben Augenblick schleuderte der Attentäter seine Bombe ins rechte Wagenfenster und der Geheimpolizist kam zu Fall. Im nächsten Moment erfolgte die Explosion. Aus dem zertrümmerten Wagen fiel der leblose Körper des Ministers auf das Straßenpflaster und lag dort in der zerfetzten Uniform mit dem roten Bande des Alexander Newski-Ordens. Unter dem toten Minister lag in unversehrtem Zustande der Bericht an den Zaren, den der Sekretär sofort an sich nahm. Da der Attentäter sich geweigert hat, seinen Namen zu nennen, ruht noch völliges Dunkel über seiner Person. Die Angaben, daß auch ein Helfershelfer am Tatort verhaftet worden sei, bestätigen sich nicht.

Außerdem sind noch folgende Meldungen erwähnenswert:

Petersburg, 31. Juli. Hier kursiert das Gerücht, der Mörder Plehwes sei ein Student des Bergkorps. Gestern soll noch ein Finnländer arretiert worden sein. Es verlautet hier Graf Ignatiew werde zu Plehwes Nachfolger ernannt werden.

London, 31. Juli. Der Daily Mail zufolge macht die Petersburger Polizei alle Anstrengungen, um aus dem verhafteten Attentäter auf irgend eine Art Anhaltspunkte zur Entdeckung der Mitschuldigen zu erhalten. Man hat ihm die stärksten Mittel gegeben, um ihn wenigstens für kurze Momente vernehmungsfähig zu machen. Da er im Halbschlummer einige Namen aussprach, haben diese Anhaltspunkte zu weitgehenden Nachforschungen geliefert. Es scheint jedoch, daß man trotz der Massenverhaftungen vergebliche Arbeit leistete. Einer großen Anzahl Personen, die abreisen wollten, hat man das Verlassen der Hauptstadt verboten, andere haben den Auftrag bekommen, sich ständig zur Verfügung der Behörde zu halten.

Arbeiterschaft und Kunst.

Seit einiger Zeit hat man in gewissen Kreisen, die mit der Berliner Hofkunst in enger Fühlung stehen, die Absicht, die Heidelberger Schloßruine, dieses prächtige Denkmal alter Baukunst, niederzureißen und an ihre Stelle einen bombastischen Prachtbau der modischen Baukunst zu setzen. Aus allen Kreisen des deutschen Bürgertums ist gegen diesen Plan Protest erhoben worden; Künstler und Gelehrte haben sich dagegen ausgesprochen, bis jetzt ist es aber seitens des Bürgertums bei einer papiernen Entrüstung in den Zeitungen geblieben. Jetzt haben aber auch die Heidelberger Arbeiter in der Angelegenheit Stellung genommen. Eine sehr gut besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Heidelberg nahm folgende Resolution an:

„Die Monats-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins protestiert gegen die Absicht, die Heidelberger Schloßruine durch Aufbau zu vernichten. Wenn die Regierung gegen den Willen der ganzen Kulturwelt ihren Plan zur Ausführung zu bringen versuchen sollte, werden die Arbeiterorganisationen die Frage zu prüfen haben, ob durch Streik oder Sperre die Verwirklichung verhindert werden kann."

Dieser Protest der Arbeiterschaft klingt etwas energischer und tatkräftiger als die platonischen Entrüstungskundgebungen aus dem Bürgertum.

Was unsere Profit-Patrioten vom russisch-japanischen Kriege „lernen". Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Flottenlieferanten, kündigt an, die Regierung werde bei der nächsten Flottenvorlage auch Mittel für den Bau eines „Werkstättenschiffes" verlangen müssen, das fünf bis sieben Millionen kosten werde.

Auch ein neues Schießpulver ist erfunden worden, das eine „bedeutend stärkere brisante Wirkung" hat und dem japanischen Schimose-Pulver ähnlich sein soll. Die österreichische Regierung macht jetzt Versuche damit, aber auch andere Staaten sollen der Wiener Zeit zufolge an die Einführung des neuen wirkungsvolleren Schießpulvers denken. Das neue Pulver hat unter anderem die gute Eigenschaft, daß man bei seiner Einführung auch neue Gewehrläufe braucht, mit deren Herstellung sich die Firma Gebrüder Böhler u. Cie beschäftigt.

Zeugniszwangs-Verfahren gegen einen sozialdemokratischen Stadtverordneten. In Bielefeld ist ein Zeugniszwangs-Verfahren gegen den Stadtverordneten Genossen Bruno Schumann eingeleitet worden. Die Vorgeschichte dazu ist folgende: Von der Staatsanwaltschaft war gegen den Fabrikanten Hymmen eine Klage wegen Beleidigung des früheren Kriminalkommissars Schröder erhoben worden, weil H. über seine Aussage, die er in einem von Schröder angestrengten Entschädigungsprozeß gemacht hatte, dritten gegenüber Mitteilung gemacht hatte. Schumann war hierüber informiert, er weigerte sich aber, seine Gewährsmänner zu nennen mit der Begründung, daß ihm von der Angelegenheit nur in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter Kenntnis gegeben sei. Nachdem Schumann bei seiner in der Voruntersuchung erfolgten Vernehmung auf die Folgen einer Zeugnisverweigerung aufmerksam gemacht worden war, behielt sich die Staatsanwaltschaft „weitere Schritte" vor. Die Zivilkammer, vor welcher der oben erwähnte Entschädigungsprozeß noch schwebt, hat s. Z. die Berechtigung der Zeugnisverweigerung Schumanns anerkannt, der Staatsanwalt aber scheint anderer Meinung zu sein.

Wie Hüffener seine „Strafe" verbüßt. Die Rhein. Zeitung will zuverlässig erfahren haben, daß der wegen Totschlages an dem Essener Hotelier Hartmann mit zwei Jahren Festung bestrafte Fähnrich Hüffener, der gegenwärtig in Ehrenbreitstein seine Strafe verbüßt, am Dienstag abend ohne militärische Begleitung im Sportanzug in Köln gewesen sei und sich längere Zeit aufgehalten habe. Hüffener sei zum Besuch seiner in Neuwied weilenden Mutter beurlaubt gewesen und habe alsdann die Gelegenheit zum Absteigen in Köln benutzt.

Kranke aus Deutsch-Südwestafrika. Das Etappenkommando in Deutsch-Südwestafrika meldet: Kranke: 3 Offiziere und 26 Mann von der Schutztruppe; 3 Offiziere und 122 Mann des Marine-Expeditionskorps haben am 27. Juli Swakopmund mit dem Dampfer Schleswig verlassen; sie sind am 9. August in Madeira, am 15. August in Bremerhaven.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0002

Ein Soldatenbrief aus der südwestafrikanischen Sandwüste. Einer elsässischen Familie ist ein Brief ihres Sohnes aus Südwestafrika zugegangen, der in Okahandja als Lazarettbäcker bei der Kolonne Glasenapp im Felde steht. In dem Briefe, der das Datum vom 13. Juni trägt, heißt es u. a.:

„Unsere Kompagnie ist mit 12 Unteroffizieren und 125 Mann ausgerückt, jetzt sind noch gesund 3 Unteroffiziere und etwa 40 Mann, von denen sind aber jetzt 1 Unteroffizier und 20 Mann herzleidend. So ist unsere Kompagnie jetzt noch 2 Unteroffiziere und 20 Mann stark. So ist die Okatbeilung der Truppen Glasenapps zusammengeschmolzen. . . Gut gegangen hat es uns wahrhaftig nicht, das kann man an unseren Kranken sehen. Mir geht es soweit jetzt gut. Arbeit habe ich nicht viel, sogar ein freies Leben, es kommandiert mich jetzt niemand. Und das Zigeunerleben ist man jetzt bald gewöhnt, draußen auf dem Boden schlafen und selbst kochen. Aber es ist doch nichts, seit dem 16. Februar in keinem Hause mehr gewesen, schon 120 Nächte draußen geschlafen, immer selbst gekocht, teilweise kein Brot gehabt zu haben; das wenige, das wir hatten, war oft sehr schlecht, da wir immer im Kochgeschirr im Feuer gebacken haben. Aber Hunger ist ein guter Koch, nimmt mit allem fürlieb. Jetzt aber, da wir eine Feldbäckerei haben, geht es viel besser. Unsere Heimreise soll nur von den Kranken hier abhängen, wenn die besser sind, kommt alles nach Okahandja und von dort soll's nach Hause gehen."

Noch ein Opfer des Forbacher Skandals. Das Kriegsgericht zu Frankfurt a. M. verurteilte den angeklagten Oberleutnant Witte wegen Meineids in einem Falle und Mißhandlung von Untergebenen in 14 Fällen zu 1 Jahr und 3 Tagen Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und zwei Jahren Ehrverlust. Die Urteilsverkündung und Urteilsbegründung waren öffentlich. Aus letzterer ist hervorzuheben, daß die Strafe deshalb so gering bemessen wurde, weil Witte nicht aus unedlen Motiven gehandelt habe.

Hitze-Märsche! Bei einer Felddienstübung in der Nähe von Miechowitz wurde eine größere Anzahl Mannschaften eines Bataillons infolge der großen Hitze marschunfähig. 16 Mann wurden mittels Mannschaftswagens der Miechowitzer Feuerwehr nach Beuthen überführt, während zwei Mann, die ernstlicher erkrankt sind, vorläufig im Miechowitzer Lazarett untergebracht worden sind.

Ausland.

Oestreich. Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen auf dem Papier. Der Reichskriegsminister erließ abermals einen scharfen Erlaß gegen Soldatenmißhandlungen. Die Militärbehörden haben zu sorgen, daß den Soldaten gute Behandlung zu teil werde, und daß Mißhandlungen und grobe Beschimpfungen der Mannschaften unbedingt vermieden werden. Gegen Zuwiderhandelnde hat die volle Anwendung des militärischen Strafgesetzes Platz zu greifen.

Derartige Erlasse führen wie in Deutschland so auch in Oestreich-Ungarn ein beschauliches Dasein in den Aktenschränken der Truppenteile, während auf den Kasernenhöfen lustig weiter geknufft und geschliffen wird.

Frankreich. Der Bruch mit dem Vatikan scheint nunmehr endgiltig geworden zu sein. Am Freitag sandte der französische Minister des Auswärtigen zwei Noten an den Geschäftsträger der französischen Regierung im Vatikan. Die erste derselben ist für den päpstlichen Staatssekretär Merry del Val bestimmt, und es wird darin mitgeteilt, daß der Ministerrat den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Kurie beschlossen habe. In der zweiten Note wird der französische Geschäftsträger aufgefordert, nach Paris zurückzukehren, da seine Mission beendet sei. Sofort nach Uebermittelung der Note an den Vatikan wird die französische Regierung den Nuntius ersuchen, den Boden Frankreichs zu verlassen. Ein Gelbbuch mit den Telegrammen, welche zwischen dem Vatikan und der Regierung gewechselt worden sind, wird unverzüglich veröffentlicht werden, damit die Mitglieder des Parlaments die Angelegenheit beizeiten prüfen können.

Der päpstliche Nuntius ist am Sonnabend von Paris nach Rom abgereist.

Italien. Die Auslieferung des preußischen Leutnants Wessel. Die Genueser Arbeiterzeitung Lavoro veröffentlicht eine Anfrage an den Oberstaatsanwalt des Appellhofes von Genua: „Ist es wahr oder nicht, daß auf dem Ihnen von der Regierung zugestellten Dossier Wessel folgende vom Justizminister eigenhändig geschriebenen Worte standen: „Man will der Affäre Wessel eine politische Färbung geben, um sie dem Publikum sympathisch zu machen. Der Beweis dafür liegt in der Wahl eines sozialistischen Verteidigers, des Rechtsanwalts Orazio Raimando." Wahrscheinlich wird der Herr Oberstaatsanwalt auf diese indiskrete Frage nicht antworten. Genosse Bissolati hat der Kammerpräsidentschaft eine Interpellation über die Auslieferung Wessels zugesandt.

Der Avanti behauptet, daß die italienische Regierung in diesem Jahre heimlich auch zwei russische Flüchtlinge ausgeliefert hätte, die nach Sibirien verschickt wurden. Was antwortet Giolitti auf diese Anklage?

Serbien. Sozialisten-Verfolgung. Infolge der Reibereien zwischen sozialistischen Arbeitern und Offizieren greift die Regierung zu Gewaltmitteln gegen die Arbeiter. Eine Anzahl von Arbeiterführern sind verhaftet worden. Die serbischen Genossen veranstalten zahreiche Protest-Versammlungen.

Afrika. In Marokko scheint die Lage wieder sehr ernst zu werden. Man befürchtet einen Angriff der Aufständischen auf die Hauptstadt.

Amerika. Die sozialistische Bewegung in Argentinien. Der Almanaque Sozialista von 1904 enthält eine längere geschichtliche Abhandlung über die sozialistische Bewegung in der Republik Argentinien, der wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

Das Zentrum der sozialistischen Bewegung ist Buenos Aires, nicht weil dies die Hauptstadt der Republik ist, sondern weil hier die kapitalistische Entwickelung am weitesten vorgeschritten ist. Deutsche Genossen waren es, die aus ihrem Vaterlande vertrieben, durch die Bismarcksche Gewalt-Politik, den sozialistischen Gedanken nach hier verpflanzten. Rocke und Mücke hießen die Braven, unter deren Initiative am 1. Januar 1882 der deutsche Klub Vorwärts mit 13 Mitgliedern begründet wurde. Die Vereinigung sollte dem Zwecke dienen, „die Prinzipien des Sozialismus, wie sie im Programm der deutschen Sozialdemokratie niedergelegt sind, verwirklichen zu helfen." Der Klub wuchs nur langsam, im Anfang nur durch neue Zuzügler aus Deutschland, welche aus den gleichen Gründen auswanderten, wie die Gründer des Klubs. Als im Jahre 1895 der Klub ein neues Heim bezog, zählte er 250 Mitglieder.

Im Oktober 1886 war das erste Wochenblatt, der Vorwärts in deutscher Sprache herausgegeben worden; Herausgeber und Redakteur war der Genosse Ufie. Dieses Blatt existierte bis zum Jahre 1901. 1890 wurde auch eine Genossenschafts-Bäckerei gegründet, die bis zum Jahre 1898 existierte. Der Klub Vorwärts stellte seine Versammlungsräume allen Arbeitern, welche seit dem Jahre 1886 zwecks Herbeiführung besserer Lohnbedingungen sich zu vereinigen begannen, frei zur Verfügung. Auch verbreitete der Klub Manifeste, Flugblätter usw. in spanischer Sprache und entfaltete eine rege Agitation für die Naturalisation der Ausländer, damit diese an der argentinischen Politik teilnehmen könnten. Nach dem Pariser Kongreß von 1889 bildete sich ein Komitee, um die Maifeier zu organisieren. An der ersten Feier im Jahre 1890 beteiligten sich gegen 3000 Personen.

Der Klub ging nunmehr daran, auch die gewerkschaftliche Bewegung zu fördern. Es wurde eine Federation der Arbeiter der Republik Argentinien gebildet und am 12. Dezember 1890 erschien die erste Nummer der Zeitschrift El Obrero (Der Arbeiter). Am 15. August 1891 wurde der erste Arbeiterkongreß abgehalten; an ihm beteiligten sich sowohl die gewerkschaftlichen Gruppen, wie auch die sozialistischen Klubs von Buenos Aires, Santa Fe und einigen anderen Städten. Noch gab es aber große Hindernisse zu überwinden; es kamen die Finanzschwierigkeiten des Landes, lang andauernde politische und kriegerische Verwickelungen aller Art, sodaß die Federation die Propaganda für längere Zeit ganz einstellen mußte und 1892 gänzlich aufgelöst wurde; auch der Obrero stellte sein Erscheinen ein. Aber unter der Asche glimmte es weiter. Die Genossen A. Kühne und Hummel gründeten im Dezember 1892 eine neue sozialistische Gruppe und gaben vom März 1893 ab den Sozialista heraus, der aber auch bald wieder einging. Am 7. April 1894 begann die Vanguardia mit dem Genossen Dr. Justo als Redakteur ihr Erscheinen. Im selben Jahre wurden außer der deutschen noch eine französische, eine italienische und eine Gruppe sozialistischer Studenten gegründet. Ein Zentral-Komitee, welches die Leitung der sozialistischen Gruppen übernahm, wurde gebildet. Es wurde ein Minimum-Programm angenommen und auf Grund desselben trat die Partei im Jahre 1896 das erste Mal in die Wahlbewegung ein, nachdem sie sich auf dem Kongreß im Juni konstituiert hatte.

Seitdem hat sich die sozialistische Partei Argentiniens unaufhaltsam weiter entwickelt; der Belagerungszustand von 1902 konnte die Bewegung nicht mehr zerstören. Entsprechend der langsamen Entwickelung der Industrie ist allerdings auch die Entwickelung der Partei eine nur langsame. Die Zahl der Gruppen, welche auf dem Kongreß 1896 vertreten waren, betrug erst 10, im Jahre 1898 13, im Jahre 1900 waren 18, im Jahre 1901 waren 21 und endlich im Jahre 1903 waren 30 Gruppen auf dem Kongreß vertreten. Wahlerfolge hat die Partei leider noch nicht zu verzeichnen; die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen ist aber ständig gestiegen.

Asien. Einen Konflikt zwischen Persien und England meldet das Wolffsche Bureau. In den ersten Tagen des vorigen Monats hißten die Engländer ihre Flaggen auf den im Persischen Golf liegenden Inseln Abu Mu'sa und Tumb, die zu Persien gehören und von denen die persische Regierung durch Perlenfischerei mehrere Millionen jährlich gewann. Sobald der persische Premierminister Aim-ed-Daule's von der Besitzergreifung Kenninis erhielt, gab er telegraphischen Befehl, sofort die englischen Flaggen zu entfernen. Der Befehl wurde ausgeführt. Der Kriegsminister, der sich auf einer Reise befand, wurde, sobald er nach Teheran zurückkehrte, vom Schah in Audienz empfangen; wie es heißt, wurde der Minister damit beauftragt, eine Untersuchung anzustellen über den Stand und die Zahl der Truppen in der Provinz Khorasan. Wahrscheinlich befürchtet die persische Regierung eine Besetzung von Seistan durch die Engländer.

Der Krieg in Ostasien.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind in den letzten beiden Tagen recht spärlich eingelaufen. Erwähnt sei, daß General Kuropatkin einmal in der glücklichen Lage war, an seinen Herrn und Gebieter einen „großen Sieg" der Russen zu melden. Am 27. Juli legten nämlich eine russische Freiwilligenabteilung und Kosaken einer japanischen Aufklärungsabteilung 13 Werst südlich von Thawuan einen Hinterhalt, ließen sie vorbeimarschieren und eröffneten dann das Feuer. 12 Japaner wurden getötet, 20 verwundet und 2 Verwundete gefangen genommen. Die beiden Gefangenen gehören dem zweiten japanischen Garderegiment an.

Der Zar mag nach so vielen bitteren Erfahrungen über diese Siegesnachricht eine große Freude empfunden haben.

Ueber das spärliche Einlaufen der Nachrichten wird aus London gemeldet: Vom Kriegsschauplatze liegen seit 48 Stunden keinerlei Nachrichten vor. Man schreibt dies dem Umstande zu, daß auf Seiten der Russen die Berichterstatter Befehl erhalten haben, die Front zu verlassen, und andererseits die Japaner nur solche Depeschen durchlassen, welche über Tokio gehen und dort so zugestutzt werden, daß sie ihren Zweck verfehlen. Daher unterlassen die Berichterstatter das Absenden von Depeschen. In hiesigen Militärkreisen glaubt man, daß es sich um die Stille vor dem Sturme handle.

Und aus Paris wird berichtet: Einer Privatmeldung aus Tokio zufolge erwartet man dort kaum vor Mitte August den kombinierten Angriff der Armeen der Generale Modzu und Oku gegen Haitcheng, und nicht vor Ende August den unvermeidlichen Kampf um Liaujang. Kurokis Vorposten sind nicht über Tscheliho auf halben Wege zwischen Liaujang und Mukden hinausgekommen. Eine ernste Bedrohung Mukdens erscheint also im Augenblick ausgeschlossen. General Kuroki dürfte, wenn ihm nicht ein Gefecht von Kuropatkin aufgedrängt wird, die weitere Offensive nicht ergreifen, bevor der Aufmarsch der Armeen Oku und Modzus beendigt ist.

Bereits am Sonnabend wird gemeldet, daß eine große russische Heeresabteilung vom Gros Kuropatkins abgesprengt und von den Japanern eingeschlossen sei. Diese Nachricht wird durch folgende Depesche aus Niutschwang bestätigt: Am 26. Juli wurde 5000 Russen beim Anrücken der Japaner der Rückzug verlegt, ehe sie das Korps des General Stachelberg erreichten. Sie sollen bei Hocan von Oku Truppen gestellt sein und sich hier verschanzt haben. Die Abteilung wird als verloren angesehen.

Die Haltung der Chinesen. Chinesische Truppen haben nach einer Meldung der Ruff. Telegr. aus Mukden die Plünderungen der Bahnhöfe und anderer Gebäude in Niutschwang vorgenommen. Nach derselben Quelle gingen die chinesischen Behörden den Japanern entgegen. Die in Niutschwang verbliebenen russischen Untertanen stehen unter dem Schutze des französischen Konsulats.

*

Wollen die Russen weiter seeräubern? Der Londoner Exchange Telegraph Company wird aus Petersburg gemeldet, daß auf dem Auswärtigen Amt erklärt wurde, die Hilfskreuzer der Freiwilligen-Flotte Petersburg und Smolensk sollen den Charakter als Kriegsschiffe behalten und die Berechtigung haben, neutrale Schiffe zu durchsuchen, bezw. in den Grund boren zu dürfen gemäß Paragraph 21 der russischen Prisengesetzgebung vom 27. März 1895.

* * *

Wie die russische Marine mit Kohlen versorgt wird. Die russische Regierung läßt indirekt in Cardiff Kohlenankäufe in Höhe von 200000 Tonnen machen. 100000 Tonnen sollen durch den Norddeutschen Lloyd und der Rest durch zwei Londoner Firmen gekauft worden sein. Sechs große Schiffe seien gechartert worden, um die Kohlen nach Ostasien zu transportieren.

* * *

Die hungernden russischen Soldaten. Die Iskra schreibt:

Offenbar ist die Wirtschaft der Intendantur auf dem Kriegsschauplatz eine derartige, daß sie die schlimmsten Vermutungen in den Schatten stellt. Das ergibt sich schon daraus, daß sogar Nachrichten, die in die zensierte russische Presse hineingelangen, nachdem sie durch das feinste Sieb der militärischen und der politischen Zensur durchsiebt worden sind, alle Begriffe übersteigen. Offenbar sind die Soldaten buchstäblich dem Hunger preisgegeben. So ist in dem Blatte Süd-Rußland (Juschnaja Rossija) der Brief eines Soldaten veröffentlicht, der an der Schlacht am Jalu beteiligt war. Der Briefschreiber sagt direkt, daß „während der Schlacht und acht Tage nach derselben dieselben kein Brot gesehen haben. An Stelle von Brot wurde ihnen Mehl gegeben, das die einen mit Wasser vermengt, die andern sogar ohne Wasser aßen."

Es wäre interessant zu erfahren, ob während dieser Schlacht, die eine furchtbare Kraftanspannung forderte, auch die Generäle und Offiziere sich mit Mehl nährten. Und was trieb indessen die Intendantur? Wie viel ist von ihr bereits gestohlen — auf Kosten der Soldaten, die in den Tod gehen?

Die Zeitung, die den Brief veröffentlicht, dem wir das obige Zitat entnommen haben, fügt hinzu, es sei auch ohne die Angaben des Briefschreibers klar, daß „die Knappheit groß war", und beruft sich dabei auf die Teuerung der Lebensmittel auf dem Kriegsschauplatz. Aber müssen denn die Soldaten, die von der Regierung an die Schlachtbank geliefert werden, sich noch auf eigene Kosten ernähren?

Uebrigens gesteht die Regierung offen, daß, nachdem sie dem Volke Hunderte von Millionen Rubel für die Armee abpreßt, sie nicht einmal im stande ist, die Soldaten mit Schwarzbrot und Soldatenzwieback zu ernähren. Und die von dem heuchlerischen Munde der Regierung in der reaktionären Presse in allen Tonarten glorifizierten „Helden" sind gezwungen, zu betteln, um nicht zu verhungern. Denn was ist es anderes, als das offizielle Geständnis der Notwendigkeit, die Soldaten „im Namen des Barmherzigen" zu ernähren, wenn wir in den Russischen Nachrichten (Russkija Wiedomosti) Nr. 163 die Erklärung des Hauptbevollmächtigten des „Roten Kreuzes" lesen, „es habe sich herausgestellt, daß es notwendig sei, nicht nur für Kranke, Verwundete und das medizinische Personal, sondern auch zur Verproviantierung von Armeeteilen Proviant vorrätig zu halten und zu verausgaben. Derselbe „Hauptbevollmächtigte" erzählt, (übereinstimmend mit dem zitierten Soldatenbriefe), daß „während der Schlacht am Jalu und bei Wasanglou das „Rote Kreuz" gezwungen war, nicht nur Tee, Zucker, Tabak u. al, sondern auch Brot unter die Soldaten zu verteilen"! Jetzt tritt das „Rote Kreuz" gar dazu heran, „Ernährungsstationen" für drei Regimenter zu errichten, und bittet die „Wohltäter" um die Zusendung aller möglichen Produkte, darunter Soldatenzwieback! Das ist ja auf ein Haar das Bild einer „Rettungsaktion" in einem hungernden Dorf!

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Die besonders nützlichen Elemente. Beim Streik der Feilenhauer in der Maschinenbau-Anstalt von Kammerlich in Berlin waren die Brüder Piontek als Streikbrecher stehen geblieben. Eines Tages kamen sie vor der Fabrik mit dem Feilenhauer Zage in Konflikt, den sie provoziert hatten. August P. versetzte dem Zage einen Stoß gegen die Brust, daß Zage auf den Straßendamm taumelte. Zage setzte sich zur Wehr, und bald war eine Schlägerei im Gange. Beide Brüder fielen über Zage her. Friedrich Piontek versetzte ihm verschiedene Fußtritte und sein Bruder verabfolgte ihm mehrere Schläge mit einem Gummischlauch über den Kopf. Als die angesammelten Arbeiter, die dem Streik bisher ruhig zugesehen hatten, sich nunmehr anschickten, August Piontek den Gummischlauch zu entreißen, zog Friedrich Piontek einen geladenen Revolver hervor und drohte jeden niederzuschießen, der seinen Bruder anrühren würde. Nun erschienen Schutzleute, welche die drei Streitenden zur Wache brachten. Aus diesem Vorfalle ergaben sich zwei Anklagen. Gegen Zage wurde Anklage erhoben wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung, er wurde aber von der 6. Strafkammer des Landgerichts I freigesprochen. Die beiden Pionteks wurden unter Anklage gestellt wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung. Friedrich Piontek wurde vom Schöffengericht zu einem Monat, sein Bruder zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. In der vorgestrigen zweiten Instanz wurde der Tatbestand wieder wie vorstehend geschildert festgestellt. Dennoch beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die fortgesetzten „Beleidigungen", denen die Angeklagten seitens der Streikenden ausgesetzt gewesen seien, eine wesentliche Herabsetzung der beantragten Strafen und hielt eine Geldstrafe von 30 Mk. für Friedrich und eine solche von 20 Mark für August P. für eine ausreichende Sühne. Auch der Gerichtshof war der Ansicht, daß angesichts des bewiesenen „Terrorismus" der Streikenden den Angeklagten wohl die Galle überlaufen konnte und deshalb ihre Handlungen bedeutend milder zu beurteilen seien. Das erste Urteil wurde aufgehoben und **nach dem Antrage des Staatsanwalts** erkannt.

Parteinachrichten.

— Der Vorstand des Vereins polnischer Sozialisten beschwert sich in einer Zuschrift an die Redaktionen der Parteiblätter über die Haltung des Vorwärts, den er der Verleumdung, der Falschheit und des Verrats der Parteiprinzipien zeiht. Da jedoch in der Zuschrift nicht näher mitgeteilt wird, wodurch der Vorwärts diese Vergehen sich hat zu schulden kommen lassen, wird der Vorstand der polnischen Sozialisten vorerst noch gestatten müssen, daß wir unserem Zentralorgan das Vertrauen unvermindert erhalten.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0003

Die Schiedsmannsbezirke in der Stadt Halle.

Seit dem 1. Juli sind die Schiedsmannsbezirke — unter Angabe der Schiedsmänner — wie folgt eingeteilt:

1. Bezirk: Bergstr., Bölbergasse, Dachritzstr., Domplatz, Domstr., Flutgasse, Jägergasse, Kanzleigasse, Gr. Klausstr., Kl. Klausstr., Kühler Brunnen, Mühlberg, Mühlgasse, Mühlpforte, Nikolaistraße, Paradeplatz, Schlamm, Schloßberg, Gr. Schloßgasse, Kl. Schloßgasse, Kl. Ulrichstraße. Schiedsmann: Rentner Louis **Henze**, Nicolaistr. 12; Stellvertreter: Kaufmann Albert **Kopf**, Gr. Klausstraße 25.

2. Bezirk: Bärgasse, Bechershof, Brunoswarte, Dreyhauptstr., Freudenplan, Grasweg, Gutjahrstr., Hackebornstr., Hallorenstr., Hansiack, An der Marienkirche, Alter Markt, Meteritzstr., An der Moritzkirche, Moritzkirchhof, Neuegasse, Oleariusstr., Rittergasse, Ritterstr., Salzgrafenstr., Salzstraße, Schmalegasse, Schülershof, Sperlingsberg, Steinbocksgasse, Talamtstr., Trödel, Zapfenstr., Zenkerstr. Schiedsmann: Kaufmann K. Reinhold **Freytag**, Alter Markt 14; Stellvertreter: Kaufmann Otto **Glaß**, Oleariusstr. 11.

3. Bezirk: Angerstr., An der Baderei, Fischerplan, Fürstental, Gerberstraße, Hafenstraße, Herrenstraße, Holzplatz, Kellnerstraße, Kuttelhof, Lilienstraße, Mansfelderstr. m. Chausseehaus u. Pumpstation, Packhofsgasse, Pfälzerstraße, Pulverweiden, Ratswerder, Robert Franzstr., An der Schwemme, Spitze, Tuchrähmen, Werdergasse, Wiesenstraße. Schiedsmann: Stellmachermeister Wilhelm **Fräntzel**, Herrenstr. 21; Stellvertreter: Kaufmann Franz **Jacobine**, Mansfelderstraße 57.

4. Bezirk: Bäckergasse, Böllbergerweg, Deyboldsgasse, Glauchaerstr., Saalberg, Unterplan, Weingärten. Schiedsmann: Kaufmann Paul **Mertens**, Glauchaerstr. 10; Stellvertreter: Inspektor Adolf **Bergmann**, Glauchaerstr. 16.

5. Bezirk: Blücherstr., Franckeplatz, Gommergasse, Lindenstr., Mauerstraße, Mittelwache, Moritzzwinger, Niemeyerstr., Steg, Steinweg, Taubenstraße. Schiedsmann: Stärkefabrikant Heinrich **Ostermann**, Steinweg 48; Stellvertreter: Kaufmann Erich **Loose**, Steinweg 5.

6. Bezirk: Albert Schmidtstr., Bertramstr., Hirtenstr., Jakobstr., Langestraße, Lerchenfeldstr., Schützenstr., Schwetschkestr., Zwingerstr. Schiedsmann: Kaufmann Bernhard **Laifach**, Schwetschkestr. 11a; Stellvertreter: Kaufmann Theodor **Mertens**, Langestr. 19.

7. Bezirk: Ecksteinstr., Geseniusstr., Harrachstr., Leostr., Ludwigstraße, Röpzigerstr., Schleiermacherstr., Semmlerstr., Tholuckstr., Torstraße I. bis V. Vereinsstraße, Wegscheiderstr., Wittestr., Wörmlitzerstr. Schiedsmann: Hausbesitzer Wilhelm **Raue**, Ludwigstr. 8; Stellvertreter: Kaufmann Otto **Schaaf**, Wörmlitzerstr. 107.

8. Bezirk: Annenstr., Beesenerstr., Beesenerweg, Buggenhagenstraße, Calvinstr., Cansteinstr., Flottwellstr., Hochstr., Huttenstr., Jonasstr., Ladenbergstraße, Liebenauerstr., Lutherplatz, Lutherstr., Melanchthonstr., Paul Riebeckstr., Pfännerhöhe, Seckendorffstr., Turmstr., Wolfstr., Zwinglistr. Schiedsmann: Restaurateur Richard **Rohde**, Wörmlitzerstr. 1; Stellvertreter: Fabrikbesitzer Oswald **Magdeburg**, Paul Riebeckstr. 20.

9. Bezirk: Barbarastr., Merseburgerstr., Neue Leipziger Chaussee, Ofendorferstr., Schlosserstr., Schmiedstr. Schiedsmann: Rentier Robert **Schlegel**, Merseburgerstraße 168; Stellvertreter: Zimmermeister Wilhelm **Henniger**, Merseburgerstr. 109.

10. Bezirk: Bernhardystr., Beyschlagstr., Dryanderstr., Rudolf Haymstraße, Streiberstr., Südstr., Thomasiusstr. Schiedsmann: Lehrer Hermann **Lentzsch**, Dryanderstr. 29; Stellvertreter: Kaufmann Paul **Einecke**, Streiberstraße 31.

11. Bezirk: Anhalterstr., Augustastr., Charlottenstr., Franckestr., Königstraße, Kurzegasse, Landwehrstr., Martinstr., Parkstr., Prinzenstr., Riebeckplatz, Röserstr. Schiedsmann: Kaufmann Paul **Eberius**, Königstr. 12; Stellvertreter: Kaufmann Otto **Stoye**, Charlottenstr. 12.

12. Bezirk: Bruckdorferstr., Buddestr., Büschdorferstr., Canenaerweg, Crondorferstr., Delitzscherstr., Dieskauerstr., Freiimfelde, Freiimfelderstr., Am Güterbahnhof, Kirchnerstr., Landsbergerstr., Lützenerstr., Maybachstr., Raffineriestraße, Reideburgerstr., Thielenstr., Thüringerstr., Viehhofstr. Schiedsmann: Spediteur Otto **Vester**, Freiimfelderstr. 87; Stellvertreter: Drogist Paul **Fritzsche**, Delitzscherstr. 74.

13. Bezirk: Am Bauhof, Gr. Berlin, Kl. Berlin, Gr. Brauhausstr., Kl. Brauhausstr., Kuhgasse, Kutschgasse, Gr. Märkerstr., Kl. Märkerstr., Neue Promenade, Rannischestr., Schmeerstr., Sternstr. Schiedsmann: Kaufmann Robert **Schmeißer**, Gr. Märkerstr. 5; Stellvertreter: Instituts-Vorsteher Theodor **Storke**, Gr. Brauhausstr. 12.

14. Bezirk: Albert Dehnestr., Brüderstr., Gottesackerstr., Hagenstraße, Karzerplan, Kleinschmieden, Leipzigerstr., Marktplatz, Martinsberg, Neunhäuser, Poststraße, Rathausstr., Gr. Sandberg, Kl. Sandberg, Schimmelstr., Kl. Steinstr., Töpferplan. Schiedsmann: Kaufmann Louis **Heise**, Brüderstraße 4; Stellvertreter: Kaufmann Reinhold **Freytag**, Leipzigerstr. 100.

15. Bezirk: Dorotheenstr., Dzondistr., Forsterstr., Germarstr., Halberstädterstraße, Magdeburgerstr., Marienstr., Meckelstr. Schiedsmann: Kaufmann Paul **Ochse**, Magdeburgerstr. 67; Stellvertreter: Kaufmann Wilhelm **Most**, Marienstr. 26.

16. Bezirk: Barfüßerstraße, Hedwigstr., Kapellengasse, Kaulenberg, Louisenstr., Margaretenstr., Mittelstr., Alte Promenade, Schulstr., Spiegelstr., Gr. Steinstr., Gr. Ulrichstr., An der Universität, Unterberg, Zinksgartenstr. Schiedsmann: Rentner August **Schmidt**, Gr. Ulrichstr. 12; Stellvertreter: Schneidermstr. Alexander **Hädicke**, An der Universität 2.

17. Bezirk: Berlinerstr., Dessauerstr., Friesenstr., Grünstr., Hordorferstraße, Jahnstr., Krausenstr., Krukenbergstr., Lessingstr., Mühlrain. Schiedsmann: Zimmermeister Gottwerth **Eisenschmidt**, Jahnstr. 7; Stellvertreter: Zimmermstr. Ernst **Brügert**, Mühlrain 6.

18. Bezirk: Friedrichplatz, Friedrichstr., Georgstr., Gütchenstr., Karlstr., Luckengasse, Marthastr., Sophienstr., Weidenplan, Wilhelmstr. Schiedsmann: Kaufmann Gustav **Preißer**, Sophienstr. 30; Stellvertreter: Kaufmann Robert **Weise**, Friedrichplatz 9.

19. Bezirk: Breitestr., Fleischerstr., Geiststr., Harz, Jägerplatz, Leitergasse, Neumarktstr., Scharrenstr., An der Schleuse, Gr. Wallstr., Kl. Wallstr. Schiedsmann: Fabrikant Hermann **Walter**, Scharrenstr. 5; Stellvertreter: Kaufmann Otto **Gruneberg**, Geiststr. 40.

20. Bezirk: Albrechtstr., Bernburgerstr., Blumenstr., Händelstr., Heinrichstraße, Henriettenstr., Hermannstr., Am Kirchtor, Klosterstr., Laurentiusstr., Mühlweg, Ulestr., Wettinerstr. Schiedsmann: Dampfziegeleibesitzer Richard **Lösche**, Bernburgerstr. 6; Stellvertreter: Kaufmann Alwin **Blume**, Bernburgerstr. 18.

21. Bezirk: Ackerstr., Bismarckstr., Bülowstr., Dessauerplatz, Ernst Moritz Arndtstr., Feldstr. Gneisenaustr., Goethestr., Hardenbergstr., Herderstr., Kaiserplatz, Kaiserstr., Kronprinzenstr., Kurfürstenstr., Ludwig Wuchererstr., Moltkestr., Schillerstr., Viktoriaplatz, Viktoriastr., Viktor Scheffelstr., Uhlandstraße, Yorkstr. Schiedsmann: Rentner Karl **Blumentritt**, Ludwig Wuchererstraße 65; Stellvertreter: Konkursverwalter Otto **Knoche**, Bismarckstr. 30.

22. Bezirk: Blumenthalstr., Brandenburgerstr., Fritz Reuterstr., Galgenberg, Goebenstr., Hohenzollernstr., Leopoldstr., Reilstr., Roonstr., Seydlitzstr., Zietenstr. Schiedsmann: Kaufmann Otto **Beyer**, Reilstr. 108; Stellvertreter: Mehlhändler Rudolf **Horn**, Reilstr. 111.

23. Bezirk: Adolfstr., Böckstr., Gr. Brunnenstr., Kl. Brunnenstr., Ernestusstr., Reichardtstr., Rosenstr., Stephanstr., Triftstr. Schiedsmann: Drogist Felix **Siokl**, Gr. Brunnenstr. 2; Stellvertreter: Klempnermeister Hermann **Lücke**, Gr. Brunnenstr. 22.

24. Bezirk: Advokatenweg, Burgstr., Fährstr., Felsenstr., Fichtestr., Gabelsbergerstr., Gartenstr., Giebichensteinerstr., Gimritz, Gr. Gosenstr., Kl. Gosenstr., Kabelhäuser, Königsberg, Lafontainestr., Peißnitz, Rainstr., Schleifweg, Steinmühle, An der Steinmühle, Weinberg. Schiedsmann: Kunstgärtner Otto **Hecker**, Rainstr. 7; Stellvertreter: Konditor August **Barth**, Burgstr. 70.

25. Bezirk: Angerweg, Domäne, Eichendorffstr., Falkstr., Friedenstr., Am Klausberg, Klausbergstr., Körnerstr., Kurallee, Pestalozzistr., Platanenstr., Richard Wagnerstr., Saalschloßstr., Seebenerstr., Tiergartenstr., Wasserweg, Wittekindstr. Schiedsmann: Maurermeister Otto **Schubarth**, Seebenerstr. 57; Stellvertreter: Hotelier Karl **Rohde**, Wittekindstr. 11.

26. Bezirk: Angerstr., Bahnhofstr., Brachwitzerstr., Götschestr., Köthenerstraße, Mötzlicherstr., Morlstr., Oppinerstr., Petersbergstr., Pfarrstr., Planstr., Saalestr., Saalwerderstr., Schleuse Trotha, Schleusenstr., Seebenerweg, Trothaerstr. Schiedsmann: Kaufmann Otto **Schumann**, Trothaerstr. 21; Stellvertreter: Badeanstaltsbesitzer Karl **Froenicke**, Saalwerderstr. 1.

27. Bezirk: Belfortstr., Birkenwäldchen, Kröllwitzerstr., Dölauerstraße, Elsässerstr., Fuchsbergstr., Landgestüt Kreuz, Lettinerstr., Lothringerstr., Nordstraße, Schützenhof, Schulberg, Talstr., Weißenburgstr., Wörthstr. Schiedsmann: Rentner Wilhelm **Fischer**, Kröllwitzerstr. 25; Stellvertreter: Lehrer Andreas **Hamel**, Belfortstr. 8.

Sämtliche Parteischriften

empfiehlt **Die Volksbuchhandlung**, Geiststraße 21.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarb. Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 2. August abends 8½ Uhr im „Englischen Hof", Großer Berlin 14

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Bevollmächtigte.

„Germania".

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Kein Arzthonorar! Sicherheitsfonds: 275 Millionen. Keine Policengebühr!

Keine Volksversicherung! Lebensversicherung von 1000 Mk. ab

mit **Uebernahme der Invaliditätsgefahr** für die durch **Unfall** oder **Krankheit** entstandene **dauernde Erwerbsunfähigkeit.**

An Dividenden **sind** überwiesen für 1880: 66%, 1881: 63¼%, 1882: 60½%, 1883: 57¾% u. s. f. — Auskunft erteilt gern **kostenlos schriftlich** oder **mündlich auch abends nach der Arbeitszeit** **Fr. Gossrau,** Geiststrasse 21.

Thalia-Theater

Geiststraße 43.

Montag und Dienstag letzte Aufführung von

Sein Dämon.

Hierauf:

Alt-Heidelberg

Parodistische Posse.

Mittwoch zum 1. Male:

Verlorene Mädchen

Berliner Sittenbild in 5 Akten.
(In Berlin und anderen Hauptstädten zirka 1000 Mal aufgeführt.)
Preise der Plätze 20, 30, 40 u. 50 Pfg.

Apollo Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Heute! Heute!

Erste Soiree

der allbeliebten, berühmten

Fritz Steidl-Sänger

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze wie gewöhnlich.

Urkom., künstlerisches Programm!

Passepartouts und Bons haben keine Giltigkeit.

Walhalla-Theater

Beginn der Vorstellung:

präzise 8 Uhr.

Auftreten u. a.:

Hermann Wehling

Humorist.

La belle Votana

mit ihrem Schimmelhengst Ali.

Emmy Kröchert

Soubrette

usw.

Ein schöner Fuss

sieht hässlich aus

wenn die Schuhe nicht schön gewichst sind. Zum Glänzendbürsten von besseren Schuhen kaufe man daher nur Galop-Crême **Pilo,** das zu haben ist in den meisten Droguen-, Kolonialwaren- und Schuhgeschäften.

Zaanvol

(Zahnwatte)

hilft gegen Zahnschmerz und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien ꝛc. zu haben.
In Halle in der Schwanen-Drogerie, in den Drogerien E. Walthers Nachf., A. Schlüter Nachf., und Helmbold & Co.

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 7.

Dienstag
Schlachte-Fest.
D. Köllmann,
Richard Wagnerstraße 34.

Zum Schulanfang.

Empfehle sämtliche

Schulbedarfsartikel.

M. Morgner

Papierhandlung und Buchbinderei
Advokatenweg 21.

Süddeutscher Postillon

Nr. 16.

Preis 10 Pfg.

ist erschienen und zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung.

Geiststraße 21.

Otto Just, L. Wuchererstr. 45, empfiehlt sein Lager von all. Sorten **Bretter, Latten, Bettstollen, Kantholz, Scheitholz, Dachpappe, Dachpix usw.**

Aquarell-Oel und Temperafarben in Tuben

Farbenhandl. Rannischestr. 3.

Gebr. Divan, rot 24 Mk., Stegtisch 10 Mk., großer Pfeilerspiegel 18 Mk., 4 Walzenstühle, Kleidersekretär für 45 Mk., Vertikow mit Spiegel 45 Mk., 2 Bettstellen mit Matratzen, Küchenschrank, Küchentisch u. Stühle, alles gut erhalten, verkauft billig
Max Jungblut, Wuchererstraße 31.

Von der Reise zurück.

Frau Louise Albrecht,

Schülerin Dr. med. Thure-Brandt.
Behandlung sämtl. Frauenkrankheiten.
Sprechstunden vormittags 9—10 Uhr, nachmittags 2—3.
Halle a. S., Friedenstr. 28.

Plüsch- und Sammet-Pantoffeln
Holz- und Leder-Pantoffeln
Turnschuhe empfiehlt
Fr. Fricke Mansfelderstraße 47.

Regulator 13 ℳ, Kleidersekretär 26 ℳ, Sofa 28 ℳ, Bettstelle mit Matr. 15 ℳ, Waschtisch 10 ℳ, Ausziehtisch 10 ℳ, Stühle 2 ℳ, Vertikow. Alles wenig gebraucht. **Harz 14, part.**

× **Ausgekämmtes Frauenhaar**
× kauft **Metzner,** Scharrenstr. 12.

Gebr. Nähmaschine sof. für nur 15 Mk. zu verkaufen **Geiststr. 21, I.**

Bess. Schlafstelle sofort zu beziehen bei **Jungblut,** Wuchererstr. 26, III.

Zirkelkasten
Poesie-Albums,
Schultornister,
Schultaschen,
Schieferkasten
Schieferspitzer,
Schreibhefte,
Reißzeuge,
Federbüchsen

empfiehlt die

Volksbuchhandlung,

Geiststraße 21.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 179. Halle a. S., Dienstag den 2. August 1904. 15. Jahrg.

Parteinachrichten.

Genosse Gustav Keßler, der hervorragende Vertreter der lokalorganisierten Gewerkschaften, ist am Freitag in Berlin gestorben. Keßler, der am 27. Februar d. J. 72 Jahre alt geworden ist, hat — ehe er sich der Arbeiterbewegung zuwandte — die Karriere eines Staatsbeamten durchgemacht. Jahrzehntelang war er Regierungsbaumeister.

Schon zeitig erwachte in ihm das politische Interesse und das Verständnis für die moderne Arbeiterbewegung. Er kam politisch von der Fortschrittspartei zur Sozialdemokratie, die in ihm einen ihrer konsequentesten Vertreter fand. Sein Beruf brachte es ganz natürlich mit sich, daß er bezüglich der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter sein Hauptinteresse den Bauarbeitern zuwandte. Bezüglich der Art der gewerkschaftlichen Organisation hat ja zwischen ihm und den Vertretern der zentralisierten Gewerkschaftsform bis zuletzt ein heftiger Streit getobt, aber das müssen auch seine Gegner in diesem häuslichen Streit der Arbeiterbewegung zugestehen: aufrüttelnd haben unter den Bauarbeitern wenige so gewirkt, wie der „alte Keßler“.

Auch als Parteigenosse tat er seine Pflicht. In der schwersten Zeit, in den Anfängen des Sozialistengesetzes, stellte er sich in die Reihen der Sozialdemokratie und der damals nicht minder heftig verfolgten Gewerkschaftsbewegung. Zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat er öffentlich für die Partei auf. Zugleich übernahm er die Redaktion des von den Berliner Maurern gegründeten Bauhandwerker, der sich unter seiner Leitung über ganz Deutschland ausbreitete. Im Jahre 1886 wurde er wegen seiner Tätigkeit für Partei und Gewerkschaft aus Berlin ausgewiesen. Von Ort zu Ort wurde er von den Behörden gehetzt; er war einer der am meisten Verfolgten des Sozialistengesetzes. Mit ihm wanderte auch die Redaktion des von ihm hergestellten Blattes von einem Ort zum andern; stets neue Namen mußten für dasselbe ersonnen werden, und immer wieder neue Verleger wußte man für dasselbe ausfindig zu machen. Einsam, von seiner Familie getrennt, zog er durch das Land, nur seinen Ueberzeugungen und Ideen lebend. — Diese Leidenszeit des Verstorbenen ist zweifellos mit eine Erklärung dafür, warum er sich eine Gewerkschaftsbewegung nicht denken konnte, die — lediglich wirtschaftlichen Zielen zustrebend — nicht gleichzeitig das rote Banner der Partei in die Höhe hob. In der Zeit, wo er die schwersten Kämpfe für beide durchmachte, waren Partei und Gewerkschaften eins; er fürchtete, daß die Taktik des Getrennutmarschierens die Arbeiterbewegung Niederlagen entgegenführen würde. —

Natürlich blieb ihm auch die Bekanntschaft mit den Gefängnismauern nicht erspart. Er lernte in einer ganzen Reihe vaterländischer Gefängnisse die deutsche Freiheit schätzen. Bekanntlich wurde auch er als Redakteur des Volksblatt für Teltow-Beeskow im sogenannten „Gummischlauch-Prozeß“ im Jahre 1894 zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. 1898 noch erhielt er auf Grund einer Rede in Zeitz eine viermonatliche Gefängnisstrafe, die der fast 70jährige in Tegel verbüßt hat.

Mit dem Fall des Sozialistengesetzes kehrte Keßler nach Berlin zurück und widmete nun seine ganze Kraft vorwiegend der Gewerkschaftsorganisation, in welcher er als Redakteur der Einigkeit bekanntlich für die Form der sog. „losen“ Zentralisation eintrat. Auf allen Kongressen der so gestalteten Organisationen war er anwesend. Noch bis vor zwei Jahren, ehe er von dem ersten Schlaganfall betroffen wurde, trat er auch vielfach als Referent in Versammlungen auf, und noch auf dem letzten Kongreß der Richtung (1903 in Berlin) beteiligte er sich an der Diskussion.

Auch für die Partei blieb er tätig. Bei den Reichstagswahlen erschien der noch immer aufrecht kraftvolle Mann als Referent in vielen Versammlungen. Es gibt Wahlkreise, die es ganz erheblich gerade seiner Mithilfe verdanken, daß sie für die Sozialdemokratie gewonnen wurden. Er selbst kandidierte durch mehrere Wahlperioden für den Wahlkreis Kalbe-Aschersleben. —

Die Gewerkschaften der lokalen Richtung, mit denen er enger verbunden war, haben denn auch alle Ehren, die sie zu vergeben hatten, auf das Haupt dieses Mannes gehäuft; in ihm verkörperte sich gewissermaßen diese Richtung. Seine Gegner aus dem anderen Lager mögen manchen harten Strauß mit ihm ausgefochten haben, aber sie werden mit Achtung an die Bahre dieses Mannes treten.

Wir alle aber beweinen in ihm den eifrigen und treuen Parteigenossen — ein solcher war er, wie wenige außer ihm!

Gewerkschaftliches.

Achtung, Former! In Berlin haben sämtliche Former der Schwartzkopffschen Fabrik (Werk Lessingstraße) die Arbeit wegen Maßregelung eines Kollegen und starker Ueberstunden-Arbeit niedergelegt.

Achtung, Zimmerer! Die Zimmerer in Mülheim a. d. Ruhr beschlossen, in einen partiellen Streik einzutreten, weil die Forderung eines Stundenlohnes von 50 Pf. bei zehnstündiger Arbeit und die Abschließung eines korporativen Arbeitsvertrages vom Arbeitgeber-Verband abgelehnt wurden. Die Arbeit wurde bei 6 Unternehmern eingestellt, welche mit Polieren insgesamt 40 Mann beschäftigen, wovon 33 die Arbeit einstellten.

Eine neue Arbeiteraussperrung scheint in Gera bevorzustehen. Wie unserm dortigen Parteiorgan von verschiedenen Seiten übereinstimmend mitgeteilt wird, treffen die Innungen der Geraer Baugewerbe Vorbereitungen zu einem „entscheidenden Schlage“ gegen die streikenden Maurer. Es soll eine Aussperrung aller in den Baugewerben beschäftigten Arbeiter (Zimmerer, Glaser, Tischler, Schlosser, Maler u. s. w.) ins Auge gefaßt sein. Nur über den Termin für den Eintritt der Aussperrungen gehen die Meldungen auseinander.

Die Briefsperre ist über den Vertrauensmann der Textilarbeiter in Krimmitschau, Albin Hecht, verhängt worden. Die Maßregel hängt offenbar mit einem Prozeß gegen denselben wegen angeblichem Terrorismus zusammen.

Der Maurerstreik in Schwabach bei Nürnberg ist beendet.

Die ausgesperrten Kohlen-Akkord-Schauerleute Hamburgs faßten nunmehr mit 247 gegen 140 Stimmen den Beschluß, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen.

Ausland.

Spanien. Ein Bäckerstreik ist in Madrid und Umgegend ausgebrochen.

Ungarn. Eine neue Arbeiter-Aussperrung in Budapest. Wie die Budapester Arbeiter-Korrespondenz meldet, haben die Groß-Tischler, Möbel- und Klavierfabrikanten beschlossen, sämtliche Arbeiter, über 6000, am 3. August auszusperren. Das Motiv sei, die den Arbeitern im Vorjahre gemachten Zugeständnisse zu entziehen.

England. Das Londoner Komitee konnte dieses Jahr bis jetzt 1500 Fabrikarbeiterinnen zum Landaufenthalt während der Ferien mit Unterstützungen versehen.

Gemeindezeitung.

Weißenfels. Stadtverordneten-Sitzung. Unter den Mitteilungen, die vor Eintritt in die Tagesordnung zur Verlesung kamen, befand sich zunächst ein Gesuch des Fest-Ausschusses der Turner, als dessen Ehrenvorsitzender der Bürgermeister Wabehn fungiert, das eine finanzielle Beihilfe beantragt zu dem vom 6.—8. August stattfindenden XXI. Gauturnfest. Die Befürworter, insbesondere der Stadtverordnete Geyer, hoben die vaterländischen Ziele dieser Turner hervor und beantragten 300 Mk. aus städtischen Mitteln. Nach Stadtverordneten Mundt könne, so gut wie man dem Fischereiverein und zur Ehrentafel beim Schützenfest 400 M. bewilligt, auch hierzu etwas bewilligt werden, und nach Ansicht des Herrn Bartmann bleibt ja dies Geld am Orte. (Mit diesem Argument läßt sich alles befürworten. Aber keiner der Herren wird daran denken, mit dieser Begründung 20 000 Mk. für Arbeitslose auszuwerfen.) Schließlich wurden 200 Mk. bewilligt. Im weiteren interpellierten mehrere Stadtverordnete den Magistrat darüber, daß bei der Umwandlung des Friedhofs I in einen Stadtpark die Einspruchsfrist der Interessenten von 4 Wochen nicht gewahrt, und die Grabsteine und viele andere wertvolle Steine nach dem Klemmberge geschafft worden seien, und zwar zum Baudes Bismarckturmes, ohne daß vorher die Stadtverordneten befragt worden wären. Nach Ansicht des Stadtverordneten Mundt repräsentieren die Steine mit dem Fuhrlohne einen Wert von 4—5000 Mk., was als Geschenk an das Bismarck-Komitee zu betrachten sei. Bürgermeister Wabehn entschuldigt dies mit einer Zwangslage, in die er dadurch gekommen sei, daß er „keinen passenderen Platz“ für die Steine gehabt, und vorher auch nicht gewußt habe, daß es so viele Steine sein würden. Er bittet um einen nachträglichen Beschluß. Stadtverordneter Junge als Mitglied des Bismarck-Komitees appellierte an den Bürgersinn und Bürgerstolz, der sich zur besonderen Ehre anrechne, einen Bismarkturm aus eigenen Mitteln zu bauen, er bedankte sich aber in demselben Atemzuge für das große Entgegenkommen durch die Stadt. O Ironie des Schicksals! Mit Grabsteinen des alten ehrwürdigen Bürger- und Mittelstandes wird dem Gewaltmenschen Bismarck ein Denkmal errichtet! Und diesmal knickte unser Stadtparlament zusammen. Im stummen Protest saß der aufgebäumte Bürgerstolz da und rührte sich nicht. Bei dieser Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß die Steinmauern am Barnutschen und Seilerschen Grundstück am Klemmberge mit gegen 2000 Mk. Unkosten aus städtischen Mitteln aufgeführt worden sind, ohne eine vorherige Vorlage. Die Versammlung nahm dann Kenntnis von der am 8. August erfolgenden festen Anstellung des Militäranwärters Steinbrecher als Polizeisergeant. — Der Erlaß der Umsatzsteuer an einen hiesigen Bürger wurde an den Magistrat zur Entscheidung zurückverwiesen. — Die Festlegung von Baufluchtlinien im Beuditzviertel konnte infolge der mangelhaft mit Bleistiftlinien gezogenen Plan-Zeichnung, die kein klares Bild gewährte, nicht erfolgen. Es soll ein neuer Plan vorgelegt werden. — Einer neuanzulegenden Straße von der Naumburgerstraße durch das Julius Schmurscke Grundstück in 15 Meter Breite und bis zum Kämmereihölzchen in 20 Meter Breite, stimmt die Versammlung zu. — Auch dem Ankauf von 3000 Quadratmeter Land auf den Teichwiesen wurde zugestimmt. — Der Gutsbesitzer Otto behält sich die Bedingung vor, daß ihm von dem der Stadt geschenkten Plan von 4400 Quadratmeter innerhalb 10 Jahren im Bedürfnisfalle der Quadratmeter mit 3 Mk. abgelassen wird. — Die Stadt sollte 900 Mk. bewilligen für Herausgabe eines Werkes, das sich betiteli: „Verwaltung, Recht und Ordnung im Stadtkreise Weißenfels“, und welches vom zweiten Bürgermeister Bischoff bearbeitet worden ist. Druck und Verlag wollte die Buchdruckerei von Leopold Kell übernehmen. Da aber die Herstellungskosten zu hoch erscheinen und das Buch zu teuer würde, soll vorher eine Subskriptionsliste in der Bürgerschaft herumgehen, um vorher über den Bedarf informiert zu sein, (Daß das Wissen über Verwaltung, Recht und Ordnung noch nicht weit her ist, wurde anerkannt.) — Die Bildung eines Fonds zur Unterbringung Lungenkranker in Heilstätten ist vom Regierungspräsidenten durch ein Zirkular angeregt worden. Die Gemeinden werden darin aufgefordert zum Kampf gegen die Tuberkulose. Der Magistrat hatte die Bildung eines solchen Fonds befürwortet. Die Abteilung für Geldwesen hatte dagegen abgelehnt, aus den Sparkassenüberschüssen dazu etwas zu bewilligen. Der Stadtverordnete Laue versprach sich nichts von den Heilstätten und stützte sich auf die ärztliche Autorität. (Wissen die Herren nicht, daß Weißenfels den größten Prozentsatz Lungenkranker liefert?) Die Vorlage wurde verlagt. Sie stellte sich sympathisch zu der Errichtung einer Walderholungsstätte, wie sie von den vereinigten Krankenkassen Naumburg und Weißenfels geplant wird. — Dem früheren Feldhüter Dittmar, dem bereits 100 Mk. als einmalige Unterstützung bewilligt worden sind, wurden auf ein neues Gesuch 100 Mk. für nächstes Jahr zugesprochen.

Naumburg. Weise Kommunalpolitik. Unsere Stadt bezog in früheren Jahren ihr Wasser aus einer Menge von Pump- und Laufbrunnen, für letztere lieferten die nahegelegenen Berge ein vortreffliches Wasser in reicher Menge. Da wurde im nahegelegenen Almrich durch Turbinenbetrieb das Saalewasser in ein Reservoir und von da in die Stadt befördert. Vor einigen Jahren ließ die Stadtverwaltung daneben eine Reservepumpstation mit Dampfbetrieb erbauen, um allen Kalamitäten vorzubeugen. — Doch die Abnahme von Saalewasser seitens der hiesigen Einwohnerschaft ließ erst viel zu wünschen übrig, und unsere wohlweise Stadtverwaltung sah sich genötigt, um das Werk rentabel zu machen, von unseren Hausbesitzern den Anschluß an die Wasserleitung zu fordern; legte auch jedem eine gewisse Wassersteuer auf. Was man nicht verbrauchte, wurde gut geschrieben. Trotz alledem herrschte noch eine große Vorliebe für unser schönes Brunnenwasser, welches bei seiner jährlichen Untersuchung von seiten der amt-

Im Schlachtenlärm.

Professor Zoege-Manteuffel von der Dorpater Universität nimmt als Leiter eines Feldlazaretts, das die Kaiserin-Witwe von Rußland auf den Kriegsschauplatz geschickt hat, an den Kämpfen im fernen Osten teil. Einer seiner Assistenzärzte schildert in einem Briefe an seine Familie die Schlachterlebnisse von Wafangkou äußerst anschaulich. Der Düna-Zeitung sind folgende Stellen entnommen:

Liaojang, 21. Juni 1904.

Was hat sich doch alles zugetragen während der Zeit, in der ich nicht in Ruhe geschrieben habe! Wir haben zu viel erlebt, und all das Schreckliche des Krieges in höchstem Maße genossen. Es läßt sich nicht beschreiben, was man jetzt eine Schlacht nennt — es läßt sich kaum deutlich empfinden — man muß es erleben, und man muß dann zur Einsicht kommen, daß es Schrecklicheres, Widerlicheres und Großartigeres wohl kaum sonst auf der Welt so dicht bei einander geben kann. Eine Schlacht in den Bergen — eine Schlacht, in der zwei Tage, zwei lange, müde, heiße, quälende Tage lang nur Artillerie das Wort hatte und wo Granaten und Schrapnells in so unerhörten Mengen die ganze Luft in 14 Werst Ausdehnung erfüllten, daß ganze, große, große Berge, Täler und Plätze in dichten gelben, erstickenden Staub verwandelt waren. 30 und mehr zur Zeit platzende, heulende, pfeifende Geschosse fielen rundum stundenlang ohne die kleinste Pause. Und wie gut wissen sie zu treffen, die kleinen gelben Teufel! Den Erfolg unserer braven Jungen, die wie Helden zwei Tage lang in dieser Hölle standgehalten haben, ihrer Arbeit Erfolg, den konnten wir nicht überblicken — was die Japaner uns getan, das ist schauerlich genug. Unser schönes, friedliches Idyll auf den Chinesengräbern in Katischou wurde eines Abends jäh unterbrochen durch den Befehl, am nächsten Tag um 4 Uhr früh abzurücken. 18 Werst südlich sollten wir reiten, nach Wafandjan, der nächsten Station. Es sollte also Ernst werden und wir sollten — wonach sich so viele, viele schon lange sehnten — eine Schlacht miterleben. Wie wir uns Wafandjan (od. tien) nähern, begegnen uns Troßfuhrwerke und Truppen in langer Reihe, die nach Norden ziehen und auf dem Bahnhof und in dem Städtchen herrscht ein wüstes Durcheinander. Es ist klar — man zieht sich zurück. Die Japaner unter Oku sind ganz nahe und drängen nach Norden. Wie aber sah dieses Wafantien aus! Du lieber Gott! Kein Haus hat ein Dach oder eine Diele, — kein Fenster ist heil — kein Ofen steht mehr, und die ca. 150 Gebäude gleichen elenden Ruinen. Das ist in zwei Stunden verrichtet, als die Unsern die Station zum ersten Male räumen mußten. Kein Stroh für die Pferde — kein Brot für die Leute. So sind wir denn ein wenig trübe gestimmt zurückgeritten. Auf dem linken Flügel war unser Platz, bei General Gerngroß. Wir sollten dem 1. Divisionslazarett am Hauptverbandplatz zur Hand gehen. In einer Fanse hatten wir uns gerade hübsch sauber und praktisch eingerichtet, als um 3 Uhr früh die ersten Geschütze mit der Arbeit begannen. Dumpf und grollend hallten die Schüsse durch die Täler und der Nebel ließ das schreckliche Platzen der sechspfündigen japanischen Granaten noch nicht so grellend scharf, so stählern und so schonungslos erscheinen. Und schon sah man über unsere Batterien — gewissermaßen zaghaft — die ersten weißen Wölkchen platzender Schrapnells erscheinen. Sie schossen noch zu weit — zu nah und noch nicht so systematisch. Von Minute zu Minute aber wurde es besser. Der linke Flügel war am ersten Tage besonders aufs Korn genommen. Wir hatten einen nicht ungefährlichen Standort. Die lieben Schrapnells kamen bedenklich nah zu uns herangeflogen. Wir mußten unsern Platz wechseln und richteten uns in einem kleinen Wäldchen von neuem ein. Man brachte die ersten Verwundeten, unter denen auch General Gerngroß selber erschien — rechts am Halse von einem Granatsplitter leicht verletzt. H. hatte ihm eben einen Verband gemacht, und die Gruppe, die sich an der Stelle gebildet hatte, war gerade brei Schritt beiseite gerreten, als ein Pfeifen und Heulen ertönte und ein fürchterlicher Knall die Spannung löste. Mitten unter uns war so ein Ding geplatzt, ohne den geringsten Schaden angerichtet zu haben, nur einige Bäume ließen müde ein paar Aeste sinken. Ein Fehlschuß, der der stürmenden Infanterie gegolten hatte, war über einem Gipfel zu uns geflogen. Gerngroß aber sagte: „Teufel, ich kann stehen, wo ich will, überall platzt so eine Kanaille!“ Kononowitsch reitet heran und bittet um Hilfe. Auf der ersten Position seien viele Verwundete. Er, Z., drei Sanitäre und ich machen uns auf. Drei von unseren Krankenwagen gehen mit. Wir müssen einen freien Platz von etwa 200 Schritt, am Bergabhang gelegen, passieren. Mitten darauf ward ich zurückgeschickt, um die in der Eile von den Sanitären vergessenen Verbandtaschen zu holen, und wie ich zurückreite, stürmten mir zwei Gespanne Protzkasten mit je sechs Pferden bespannt in wilder Eile, ventre a terre, entgegen und drängen meinen Gaul aus der Bahn. So bin ich ein Stück mitgesaust, bis neben mir ein Pferd tödlich getroffen niederfiel und das Gange hielt. Dann gab ich meinem Tier die Peitsche und unter unzähligen reflektorischen Bücklingen jagte ich den Unsern nach und habe sie glücklich erreicht. Einen Moment aber sah ich nach oben und zählte zwölf Rauchwolken über mir. Wie ich an Z., der Schritt ritt, heranjagte, rief ich ihm schnell zu: „Um Gotteswillen, eilen Sie, wir sind ja mitten drin!“ Und so sind wir die letzte Strecke alle in voller Gangart an den Berg herangeritten. Kononowitschs Leibkaulasier verlor auf diesem Ritt sein Pferd — eine Schrapnellhülse ist dem Tier in die linke Schulter hinein und aus der rechten herausgefahren. Er selbst ist unverletzt. Seht, so entstehen die Geschichten, daß die Japaner aufs Rote Kreuz schießen. Das Rote Kreuz macht Unvorsichtigkeiten und dann sind die Japaner daran schuld! Als wir den Berg erreicht hatten, waren wir ziemlich außer Gefahr, auf den Platz aber regnete es weiter Schrapnells. Z. und die Sanitäre stiegen hinauf zur Batterie; mich hat er 100 Schritt tiefer bei den Pferden gelassen. Z. kehrte bald zurück, nachdem er die Leute oben gelassen, da kein einziger Verwundeter dagewesen war! Wir sind denselben Weg zurückgeritten — diesmal ohne von Kugelpfeifen und Staub begleitet zu werden. Die Japaner machten Mittagspause, um danach noch schrecklicher zu beginnen und fortzufahren. Man brachte uns in großen Mengen Verwundete und die ersten Toten. Seiner Majestät 1. Ostsibirisches Schützenregiment, das sehr gelitten hat, verlor seinen Kommandeur und dessen Adjutanten. Von den vier Regimentskommandeuren der vier Schützenregimenter sind einer tot, zwei verwundet und der dritte verschollen; und dabei wiederholen die verwundeten Soldaten immer wieder: „Wohin hat man uns geführt, das ist keine Schlacht, das ist eine Hölle!“ Stackelberg fuhr umher von Position zu Position. Das Schießen wurde immer stärker, und es machte den Eindruck, als ob die Japaner in großer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0005

lichen Gesundheitskommission für gut befunden wurde. Nun ergriff man andere Mittel. Ein Brunnen nach dem andern wurde allmählich weggeräumt und zugedeckt, obwohl die meisten niemanden im Wege standen. Ist es doch erst kürzlich vorgekommen, daß einem Besitzer in der Kanalstraße, unter dessen Haus zur Freude der Nachbarschaft eine Quelle mit herrlichem Wasser hervorspringt, nahegelegt wurde, die vordere Front einzugäuuen, um das Wasserholen zu erschweren, widrigenfalls der Brunnen von seiten der Stadt entfernt würde. Alles nur, um Saalewasser los zu werden. Es erinnert an das frühere Salzmonopol am Orte, wo jeder Einwohner ein gewisses Quantum von einem Privilegierten entnehmen mußte; was er nicht verbrauchte, mußte er an Schlachter 2c. zu verkaufen suchen.

Und nun die Katastrophe! Nach wochenlanger Hitze und Trockenheit hatte die Saale einen Wasserstand von 30 bis 40 Zentimeter. Größerer Wasserverbrauch auf der einen und Wassermangel auf der anderen Seite! In ihrer Not sah sich die Stadtverwaltung veranlaßt, durch Schutzleute den Hausbesitzern das Sprengen der Straße 2c. zu untersagen. Die paar noch übrig gebliebenen Brunnen wurden von Zeit zu Zeit abgesperrt, selbst der Brunnen am Markt wurde an Markttagen geschlossen, so daß Gemüse-, Blumen-, Fischhändler 2c. in große Bedrängnis gerieten, obwohl im Brunnen Wasser genug vorhanden war. — Soll es anders werden, so legt die Gleichgiltigkeit ab und wählt bei der nächsten Stadtverordnetenwahl Männer, die das Gesamtwohl im Auge haben, damit eine gesundere Kommunalpolitik Platz greife. B.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und und Gemeindesozialismus. Herausgeber: Dr. Albert Südekum, Berlin W. 15. Verlag: Kaden und Komp., Dresden. 4. Jahrgang, Nummer 15.

In der soeben erschienenen Nummer wird der Meinungsaustausch über sozialdemokratische Gemeindepolitik fortgesetzt durch einen Artikel von Paul Singer und durch die Fortsetzung der Artikelserie Dr. H. Lindemanns über: Unsere Kommunalpolitik. Ein Artikel F. Westmeyers behandelt die hannoversche Städteordnung. Ein reichhaltiger Notizenteil schließt sich dem an.

Gerichtssaal.

Ferien-Strafkammer.

Halle a. S., 29. Juli.

Vorsitzender: Landgerichtsrat König; Ankläger: Staatsanwalt Alsleben.

Wegen Betruges in mehreren Fällen war angeklagt der Chemiker Karl Schliephake von hier, 28 Jahre alt. Der junge Mann hat schon mehrere Vorstrafen erlitten und wird neuerdings beschuldigt, die ihm zur Last gelegten Straftaten in Halle und Altenburg vom August 1903 bis April 1904 begangen zu haben. Er war zur Zeit bei der Firma Gebrüder Nagel in der Trotzaer Zuckerfabrik mit 130 Mark Gehalt monatlich nebst freier Wohnung, Licht und Heizung angestellt. Dort soll er unter falschen Angaben eine Reihe Geschäftsleute geschädigt haben. So den Kaufmann Richard Stechner um 14.80 Mk.; den Buchhändler Reichardt um 74 Mk.; einen Schneidermeister Ehrhardt um einen Anzug; Fabrikbesitzer Denne um 45 Mk.; Kaufmann Harnisch um 30 Mk.; Kaufmann Weddy um den gleichen Betrag und mehrere Gastwirte und Kellner um Beträge von 3 bis 40 Mk. Er hatte den Geschädigten vorgeredet, er befinde sich momentan in Geldverlegenheit, und werde die Beträge an bestimmten Tagen zurückzahlen; sein Gehalt diete ja Sicherheit. Vier Betrugsfälle gab er anstandslos zu; in mehreren Fällen bestritt er seine Strafbarkeit. Bald nach seinem Antritte in der Fabrik hatten sich bei der Fabrikverwaltung mehrere Leute gemeldet, die an den Angeklagten Forderungen hatten. Auf Vorhalt des Direktors Zwanziger erklärte er sich damit einverstanden, daß von seinem Gehalt monatlich 50 Mk. zur Deckung der Schulden zurückbehalten wurden. Auf diese Weise wurden 175 Mk. gedeckt. Als er bei den letzten Weihnachtsferien seinen Urlaub etwas weit ausgedehnt hatte, erfolgte seine Entlassung. Mit dem technischen Direktor konnte er sich nicht gut vertragen; der kaufmännische Direktor Zwanziger bezeichnete den Angeklagten aber als tüchtig in seinem Fach. Der Ankläger war nicht der Ansicht, daß Rückfallsbetrug vorliege und beantragte eine Zuchtstrafe von 6 Monaten Gefängnis zu der Strafe von einem Jahre, die der Angeklagte gegenwärtig verbüßt. Das Urteil lautete dem Strafantrag gemäß.

Erfolg mit seiner Berufung hatte der Hüttenmann Wilhelm Werner aus Molmerd, der vom Schöffengericht Hettstedt wegen Pfandbruchs zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden war. Dem Angeklagten sollten wegen einer Schuld zwei Schweine gepfändet werden. Als der Gerichtsvollzieher die Tiere zum Verkauf abholen wollte, ließ der Angeklagte den Mann des Gesetzes einfach nicht in seine Behausung hinein. Am folgenden Tage, als die Schweine mit Gewalt genommen werden sollten, waren sie verschwunden. Der Angeklagte behauptete, die Tiere hätten seinem Sohne gehört. Mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden Milderungsgründe ermäßigte das Gericht die Strafe auf 2 Wochen Gefängnis.

Eigentumsvergehen. Der Former Paul Schweder von hier, räumte ein, am 24. Mai dem Oberkellner Schmidt ein Fahrrad weggenommen zu haben. Er wurde antragsgemäß zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Paul Staude hat am 9. Mai ein von dem Kaufmann Haller in einem Hausflur untergestelltes Fahrrad in der Schmeerstraße weggenommen. Er fuhr damit nach Merseburg, um es dort zu verkaufen und wurde dabei festgenommen. Das Gericht erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Halle und Saalkreis.

Halle, 1. August.

Auf, in die Volks-Versammlung!

Der Königsberger Hochverratsprozeß hat weit über die Grenzen Deutschlands Aufsehen erregt. Dieses Aufsehen war berechtigt. Von den Hunderten von Prozessen, die man der Sozialdemokratie seit dem Hochverratsprozeß Bebel-Liebknecht gemacht hat, hat wohl keiner jemals die öffentliche Meinung derart in Schach gehalten, wie der Königsberger Hochverratsprozeß. Man war ausgezogen, um der verhaßten Sozialdemokratie eine gewaltige Niederlage zu bereiten und sie politisch und moralisch zu diskreditieren. Statt dessen hat man dem „befreundeten" Nachbarstaate eine unermeßliche Blamage bereitet. Die Verhandlungen wurden zum Triumph für die Sozialdemokratie; aus den Angeklagten waren Ankläger geworden.

In der heutigen Volks-Versammlung wird der Reichstagsabgeordnete Herm. Goldstein die Ergebnisse des Prozesses zusammenfassen. Bei dem Interesse, welches der Prozeß auch bei unseren Lesern gefunden hat, darf ein Massenbesuch der Versammlung erwartet werden. Sie findet im Goldenen Hirsch in der oberen Leipzigerstraße statt.

Also auf zum Protest gegen Barbarei, Unkultur und Unterdrückung. Das heilige Rußland steht auf der Anklagebank. Die Sozialdemokratie wird ihm das Urteil fällen!

* **Der Paragraph 33 der Gewerbeordnung** enthält für Bier-Verkäufer eine sehr harte, fast unerfüllbare Bestimmung, betreffend die Verabreichung von Bier 2c. zum Genuß in Läden. Der Viktualienhändler Kolbe sollte im Monat Mai und Juni gegen den Paragraphen gefehlt haben, indem er gestattet habe, daß seitens einiger Arbeiter Bier und Schnaps in seinem Laden getrunken wurde. Der Angeklagte, der deshalb vor dem Schöffengericht beschuldigt wurde, weist darauf hin, daß es unmöglich sei, den Schnaps- oder Biergenuß während des Verkaufes im Laden zu vermeiden. Obwohl in seinem Laden, wie auch in allen anderen das übliche Schild hänge „Der Genuß von Bier und Branntwein im Laden ist verboten," werde das Verbot von den Käufern durchbrochen. Ehe man sich umblicke, habe ein Käufer eine Flasche geöffnet und dann dieselbe an den Mund gesetzt. Bei dem Hinweis, daß das Trinken doch im Laden verboten sei, sagten die Trinkenden dann gewöhnlich „Na wir werden doch einmal kosten können." Von dem Geschäftsmann könne doch nicht verlangt werden, daß er sich wegen eines Schluckes Bier immer mit der Kundschaft herum zanke. Mehr könne der Geschäftsmann wahrlich nicht tun, als die Leute darauf hinweisen, daß das Trinken im Laden verboten sei. Ein Zeuge, der im Laden von dem Bier in seiner Flasche einmal gekostet hatte, wies darauf hin, daß es jedenfalls viel anständiger sei, wenn er im Laden einmal trinke, als wenn er sich mit dem Bierhals im Munde auf der offenen Straße hinstelle. Staatsanwalt Schlütter gab zu, daß die Händler in diesem Punkte wohl einen sehr schweren Stand hätten, die Bestimmung müsse aber befolgt werden, weil solche Geschäftsleute, die Schankkonzession haben, bedeutend mehr Steuern zahlen müßten. Es sei eine Geldstrafe von 10 M. zu beantragen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe in Höhe von 5 M.

* **Ein Urteil über die Leute der besseren Stände**, gegen das wir nichts einzuwenden haben, sprach am Sonnabend in der Schöffengerichtssitzung Herr Oberpolizei-Inspektor Weydemann aus, als gegen den 23jährigen Handlungsgehilfen Albert Stahlberg von hier wegen groben Unfugs verhandelt wurde. St. hatte ein Strafmandat über 9 Mk. erhalten, weil er in der Nacht vom 3. Juni auf dem Schlamm und in der angrenzenden Nikolaistraße groben Unfug verübt und der Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet haben sollte. Ein Polizeisergeant bekundete, daß sich der Angeklagte auf dem Schlamm mit Freudenmädchen laut unterhalten und seine nächtlichen Ruhestörungen auch in der Nikolaistraße fortgesetzt habe. Der Angeklagte bestritt dies und beantragte gerichtliche Entscheidung; er habe sich wohl in den Straßen aufgehalten, aber sich nicht laut unterhalten. Herr Weydemann wies als Amtsanwalt darauf hin, daß es bekannt sei, daß die jungen Leute „besserer Stände", besonders Studenten und Kaufleute, zu Unfugen vorliegender Art neigten. Es sei unwürdig, daß diese Leute es fast nach jeder Kneiperei für notwendig hielten, den Schlamm aufzusuchen, um dort dann Unfug zu verüben. Das anständige Publikum, das in der Nachbarschaft des Schlammes wohne, werde schon durch die Bewohner des Schlammes belästigt, und da seien die nachhabenden Polizeibeamten angewiesen, ganz energisch vorzugehen, wenn nachts nicht Ruhe gehalten werde. Gar zu häufig komme es vor, daß die Polizeibeamten auf dem sehr schwierigen Posten noch verhöhnt würden. Eine Geldstrafe von 9 Mk. event. 3 Tage Haft erscheine noch sehr milde. Das Gericht erkannte dem Antrag gemäß.

* **Polizeilich untersagt** wurde der für gestern im Zoologischen Garten angekündigte Ballonaufstieg der Kapitän Wilsonschen Eheleute. Nachdem seinerzeit genehmigt worden ist, daß Mlle Elvira, mit den Zähnen an der unteren Stufe einer Strickleiter frei schwebend, in die Lüfte emporfuhr, und nachdem Kapitän Wilson mit den Füßen an einer Strickleiter hängend, Kopf nach unten, hatte auffahren dürfen, fragt man sich vergeblich, warum den Eheleuten ein gleiches Spielen mit der Gefahr verboten worden ist. Wir sind keine Freunde solcher nervenkitzelnden Bravourstücke. Haben sie aber vorher in zwei Fällen unternommen werden dürfen, so ist es eine uns unverständliche Logik, sie in einem dritten, gleichgelagerten Fall zu verbieten. Im übrigen ist es bedauerlich, wenn die Direktion des Zoologischen Gartens zu solchen Magneten ihre Zuflucht nehmen muß, um ihrem Unternehmen viele Besucher zuzuführen.

* **In der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** wurden im Laufe des Monats Juli zurückgegeben 40 Bücher. Neu ausgegeben wurden 48 Bücher; davon waren 23 Partei- und politische Schriften, 15 wissenschaftliche Werke und 10 Bücher Unterhaltungsliteratur.

Neu-Anschaffungen: Freie Stunden, 8. Jahrg., 1. Band; geschenkt von einem alten Hamburger Parteigenossen: Die Geschichte der Chartistenbewegung in England; Friedrich Engels, Internationales aus dem Volksstaate; Das Kommunistische Manifest; Dr. H. Lux, Die Technische Revolution und der Kapitalismus.

* Die illustrierte Romanbibliothek **In Freien Stunden** ist jetzt bis zum 31. Heft erschienen. Es bringt die Fortsetzung des Spindlerschen Romans Der Jesuit, der gerade jetzt zeitgemäß ist, schildert doch der Verfasser, wie „der Zweck die Mittel heiligt". Das Heft bringt ferner die Fortsetzung der Erzählung Ein Rekrut von Erckmann-Chatrian, sowie eine humorvolle Erzählung Der Reisekiste. Daneben „Dies und Jenes", „Witz und Scherz". Wöchentlich erscheint ein Heft, 24 Seiten stark, für 10 Pfennig, das in der **Volksbuchhandlung**, Geisstr. 21, zu haben ist. Mit dem 27. Heft begann der neue Roman, von dem die bisher erschienenen Hefte nachgeliefert werden. Wir empfehlen unsern Lesern das Abonnement.

* **Wider die Pfaffenherrschaft**, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Das soeben zur Ausgabe gelangte 16. Heft bringt die Fortsetzung des 9. Kapitels, in dem der Verfasser u. a. behandelt: Die Ketzer. — Kommunistischer Grundton der mittelalterlichen Ketzerei. — Kreuzzug gegen die Ketzerei. — „Schlagt alles tot, der Herr erkennt die Seinen!" — Fünfhundert Lebendigbegrabene. — Die erste kommunistische Revolution im Abendlande. — Von den zahlreichen Illustrationen erwähnen wir das Flugblatt gegen die ketzerischen Juden: Der Hostiendiebstahl in Passau im Jahre 1495. Daneben zahlreiche Bilder aus jener Zeit der Ketzerverfolgungen, die namentlich die greulichen Machtmittel des Papstthums darstellen, mit deren Hilfe die Ketzerei unterdrückt werden sollte. Jedes Heft des Werkes kostet 20 Pfg. Die bereits erschienenen Hefte werden nachgeliefert. Die Volksbuchhandlung, Geisstraße 21, sowie die Parteikolporteure liefern die Hefte.

* **Tanzt-Ensemble** (Thalia-Theater). Heute, Montag, und morgen Dienstag gehen letztmalig Sein Dämon und Alt Heidelberg (Parodie) in Szene. Am Mittwoch findet die erste Aufführung von Verlorene Mädchen statt. Dieses Stück wurde in Berlin mit größtem Erfolge sowie in anderen Städten zirka 1000 Mal gegeben.

Uebermacht seien. 35 000 Mann hatten wir. Um 7 Uhr haben wir einen Parlamentär zu den Feinden gesandt, und um Schluß für heute gebeten, um Tote und Verwundete zu besorgen. Sie sind darauf eingegangen, und dann haben wir in aller Ruhe die Nacht dazu benutzt, zu verbinden und zu transportieren. Bei elendem Laternenschein und Lichten. Es war eine heiße Arbeit.

Früh, früh am nächsten Tage ging es wieder los. Wenn ich geglaubt hatte, das fürchterliche Schießen schon erlebt zu haben, so hatte ich mich geirrt. Wir hatten die Toten kaum beerdigt — die Soldaten in einem Grabe, den Regimentskommandeur und seinen Adjutanten in einem andern — als der Geschützdonner von neuem einsetzte. Wir mußten unseren Platz wieder verlassen und kehrten zur Front zurück. Diesmal galt es dem rechten Flügel. Zentrum und linker Flügel hatten weniger zu leiden. Rechts arbeiteten Rodzjankos Aerzte. Die Japaner hatten die Nacht wenig geschlafen — ihre Positionen waren verstärkt und verändert. Sie haben eine der unsern bei weitem überlegene Artillerie neuester Konstruktion und Kruppscher Arbeit, und ihre Infanterie ist in den Bergen so zu Hause und so geschickt, daß man entsetzt ist zu sehen, wie schnell sie sich nähern können. Am 2. Juni war der Lärm so groß, daß man sein eigenes Wort schwer verstehen konnte. Das Knattern und Rollen der Infanteriefeuer trat fürchterlich deutlich hervor. Von Hügel zu Hügel stiegen die Japaner, gedeckt und gefolgt von den Geschützen. Verwundete bei uns in Menge. Um 1 Uhr mittags hörten wir links ein brausendes Hurra und wußten, daß Gerngroß vorgegangen war und vorgeht, während wir zugleich sehen konnten, wie rechts sich alles zurückzog. Gleich darauf aber stürmten sie auch links die Berge hinab — mit starren Augen, ganz benommen, schmutzig und sinnlos schreiend. Z. rief dem ersten zu: „Steh, hörst Du nicht, daß unsre mit Hurra vorgehen!" und ganz benommen, mechanisch machte er Kehrt. Aber es war kein Halten mehr. Immer schneller, immer besser schossen die Japaner, und eine Batterie nach der andern verstummte bei uns. Es begann ein großes Fliehen. Zur Station! Da ordneten sich die Wagen und Truppen so gut es ging, und in langer Kette zogen sie zu Seiten der Bahn ab. Wir hielten uns ganz rechts am Gebirge und sahen, wie sie anfingen, den Bahnhof zu beschießen und wie die Schrapnells alles deckten. Der Letzte Sanitätszug ist mit knapper Not dem Feuer entwischt, doch haben unsere Schwestern und Kollege G. all ihr persönliches Eigentum, das sie da mit hatten, verloren, und G. zudem 200 Mark in Geld. Es war unbeschreiblich. Bis zum letzten Augenblick arbeiteten unsere letzten zwei Batterien und zogen sich kämpfend zurück. Neun Geschütze haben wir verloren. Eine Batterie hat nicht einmal vernagelt werden können, weil von der Bedienung nur zwanzig Mann nachgeblieben waren. Gerngroß hat 6 eroberte Geschütze fahren lassen müssen. Er hat sich noch lange, lange in den Bergen kämpfend gehalten. Dann sind wir abgeritten und der Lärm um uns her hörte allmählich auf. Wilde Bilder allüberall am Wege. Es ist was Schlimmes um so einen Rückzug. Das Herz ist einem schwer und der Mut gebrochen. Drei Werst von der Station schlug noch eine letzte Granate in einen Transportwagen, zertrümmerte den Wagen und tötete das Pferd. Der Soldat auf dem Bock aber blieb unverletzt. Wir machten dann eine kleine Ruhestation an einem Bach, und als unsere Küche zu arbeiten anfing, sind sie herangekommen von allen Seiten, um Tee und vor allem Grobbrot zu erbitten. Elegante Gardeoffiziere baten ganz bescheiden und verlegen um ein Stück Schwarzbrot — da sie drei Tage kaum was gegessen hätten. So viel wir hatten, haben wir gegeben. Da im Fluß habe ich gebadet und mir reine Wäsche angezogen. Drei Tage auf der Erde in Kleidern schlafen, ist nicht so sehr unangenehm — aber man wird schmutzig. Kapitän K. bemerkte hier, daß er einen Koffer mit 10 000 Rubel in Wafangkou gelassen hatte, und schickte drei Offiziere danach, die für 25 Rubel pro Mann erbötig waren, den gewünschten Koffer zu holen. Und es ist ihnen auch geglückt, da die Japaner die Station nicht besetzt hatten, sondern gleich weiter gegangen sind. Die unsren haben noch hier und da verzweifelt gekämpft. T. war von uns vorausgefahren, um in Kaitschou ein Hospital einzurichten. Dahin fahre ich nun auch zurück.

Die gräßliche Tat der Geheimbundschenfäler
oder: **Das Geheimnis der Kartoffelsäcke**
oder: **Ein blutiges Komplott gegen uns arme Russen.**

O höre, o Publikum, die Geschichte,
Die ich aus Königsberg jetzt berichte,
Einst wohnte dort die reine Vernunft,
Jetzt wohnt dort eine Demokratenzunft.

Die wagten es, in Kartoffelsäcken
Verbotene Schriften zu verstecken.
Alle versteckten sie um die Wette,
Einer sogar unter'm Ehebette.

Was sie sonst noch machten in diesen Tagen,
Das geniere ich mich fast zu sagen.
Sie waren alle in einem Geheimbundel
O diese gottvergessenen Schweinhunde.

Wer so im Pfuhl seiner Sünden ersoffen,
Der wird von dem Zorn des Zaren getroffen.
Solchen Verbrechern peinliche Not schafft er,
Den Strafantrag stellt er durch den Botschafter.

Der russische Konsul hat ohne Zagen
Das Gesetz ins Deutsche übertragen,
Und zwar — das ist besonders wichtig —
Einige Zeilen sogar richtig!

Warum soll man jeden Paragraphen
Genau übersetzen diesen Schafen?
Eine solche Humanitätsbuselei
Wäre nur unnötige Schererei.

Wozu erst solche Umstände machen,
Ueber die wir Russen ja doch nur lachen?
Werft die Schufte ins Zuchthaus hinein,
Dann wird euch auch Väterchen gnädig sein.

Er wird euch belohnen in Huld und Gnaden
Und Extra-Dampfer schicken nach Aden,
Damit sie mit freundschaftlichen Grissen
Zusassen nach den deutschen Schiffen.

Er nimmt euch gnädigst die lästige Post,
England muß sie befördern nach Ost.
So spart er euch huldvoll Arbeit und Müh';
Ja, der Zar vergißt seine Freunde nie.

Ihr dürft auch zum Dank für gutes Gelingen,
Unsere Anleihen unterbringen,
Denn wir Russen lieben — außer dem Geld —
Den Deutschen und sonst nichts auf der Welt!

(Münchener Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0006

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Dienstag, den 2. August, eröffnet die Leitung des Apollotheaters, welche jetzt die älteste Direktion der Varietebühnen am Platze ist, nach vollständiger Renovierung der gesamten Räume des Theaters mit den allseits beliebten „Fritz Steidl-Sängern" die neue Spielsaison. Das Haus macht in seinem neuen Gewande, an dessen Herstellung erste künstlerische Kräfte mitgewirkt haben, einen überaus vorteilhaften Eindruck. Die Bühne hat eine wertvolle Bereicherung durch neue Dekorationen erhalten. Daß es gerade die überaus beliebten „Fritz Steidl-Sänger" sind, welche die Spielzeit in dem neuen Hause eröffnen, dürfte die Direktion mit der Hoffnung erfüllen, die Sympathien des Hallescher Publikums wie bisher so auch in Zukunft auf ihrer Seite zu sehen.

Landsberg. Der verschollene Gärtnereibesitzer J., der nach einem Termin in Halle nicht nach hier zurückkehrte, wurde in einem Walde bei Harzgerode tot aufgefunden.

Aus den Nachbarkreisen.

Der sozialdemokratische Kreistag

für den Wahlkreis Naumburg-Weißenfels-Zeitz fand am gestrigen Sonntage in Weißenfels statt. Die Verhandlungen dauerten mit einstündiger Mittagspause von vormittags 11 Uhr bis abends nach 8 Uhr. Vorläufig sei mitgeteilt, daß zum Parteitag nach Bremen die Genossen Leopoldt-Zeitz und Burgau-Aue delegiert wurden, nach Amsterdam zum internationalen Kongreß, nachdem Genosse Thiele die Uebernahme des Mandats abgelehnt hatte, Genosse Plorin-Zeitz und daß als Vorsitzender des Zentralvorstandes wiederum Genosse Leopoldt fast einstimmig gewählt wurde. Die Debatten waren lebendig und zeigten das allseitige Bestreben, die Parteiorganisation zu einer möglichst mustergiltigen zu machen.

Weißenfels. Blinder Eifer schadet nur. Das Volksblatt hat vor mehreren Wochen berichtet, daß der Vorstand der Ortskrankenkasse II mit 5 gegen 4 Stimmen dem Genossen Recknagel die Stellung als Rechnungsführer zum 1. Oktober kündigen wollte und einen dahin gehenden Beschluß faßte. Nicht das mindeste lag gegen Recknagel vor; im Gegenteil mußte auch von seinen Gegnern im Vorstande anerkannt werden, daß sich die Kasse unter seiner Führung ganz wesentlich gehoben hat. Nur weil Recknagel als Parteigenosse bekannt ist, sollte ihm der Laufpaß gegeben werden. Als dies Vorhaben der Vorstandsmehrheit bekannt wurde, protestierten sofort mehr als zwanzig Vertreter und beantragten die sofortige Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, die gegen die Kündigung protestieren sollte. Obwohl dem Antrage laut Kassenstatut unbedingt Folge hätte gegeben werden müssen und obwohl der Vorsitzende darauf bestand, daß ihm Rechnung getragen werde, beschloß der Vorstand mit Mehrheit, den Antrag einfach in den Papierkorb zu werfen. Das ließen sich die protestierenden Vertreter natürlich nicht bieten. Sie beschwerten sich beim Bürgermeister und hatten damit Erfolg. Die Versammlung hat denn auch am Sonnabend stattgefunden.

Inzwischen war der Vorsitzende durch den blinden Rottoller seiner Vorstandskollegen in eine sehr üble Lage geraten. Hätte er nach Beschluß der knappen Vorstandsmehrheit dem Rechnungsführer am 1. Juli gekündigt, so daß die Stelle am 1. Oktober frei wurde, so wäre er nach dem Statut für allen Schaden, welcher der Kasse aus dem Vorstandsbeschlusse erwuchs, persönlich haftbar gewesen, weil dem protestierenden Antrage auf Einberufung der außerordentlichen General-Versammlung nicht die statutengemäße Folge gegeben worden war. Da der Vorstandsbeschluß ohnehin mit der knappsten Mehrheit (5:4) gefaßt worden war, entschied sich Hoffmann dafür, die Kündigung nicht auszusprechen und den Magistrat von der Sachlage in Kenntnis zu setzen.

Die zwei Treiber im Vorstande waren ganz außer Rand und Band über das korrekte und dem Geist des Kassenstatuts lediglich entsprechende Verhalten des Vorsitzenden. Als sie nun auch nach ihren Kopp auf Nichteinberufung der Generalversammlung mißglückt sahen, wußten sie in ihrer blinden Wut nicht mehr, was sie tun sollten. So erschien denn am Sonnabend im Kreisblatt ein Inserat, welches der staunenden Welt kund und zu wissen tat,

daß Herr Hoffmann seines Amtes als Vorsitzender enthoben, daß an seine Stelle Herr Kriebele getreten sei und daß die auf Sonnabend abend einberufene außerordentliche Generalversammlung nicht stattfinden werde.

So viele Anordnungen, so viele Uebergriffe! Auch auf dem Rathause ist den Herren bedeutet worden, daß sie keineswegs das Recht haben, so mir nichts dir nichts den Vorsitzenden abzusägen, einen andern an seine Stelle zu setzen und eine General-Versammlung zu verbieten. Die General-Versammlung fand natürlich trotz des lächerlichen Ukas statt, und einstimmig wurde die Einberufung einer weiteren Versammlung beschlossen, welche Stellung zum Kündigungsbeschluß der knappen Vorstandsmehrheit nehmen soll. Wie verlautet, geht die blinde Wut einzelner Vorstandsmitglieder so weit, daß sie sich hinter den Arbeitgeber des Vorsitzenden gesteckt haben, um dessen Entlassung zu erwirken. Sie sollen sich dabei allerdings eine sehr kräftige Abfuhr geholt haben. Inzwischen haben sie sich verschworen, keine vom Vorsitzenden Hoffmann einberufene Vorstandssitzung zu besuchen.

Einige der Herren scheinen nach dem Ruhme zu geizen, die Zahl der Schildbürgerstückchen zu vermehren. Statt daß sie einsehen lernen, wie lächerlich ihr ganzes Vorgehen gegen einen pflichtgetreuen und umsichtigen Kassenangestellten ist, bohren sie sich immer tiefer in die Krähwinkelei ein, bis sie zu spät die Wahrheit des Wortes erkennen werden: Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. Und: Blinder Eifer schadet nur.

Weißenfels. Achtung, Schuhmacher! Die Meißener Schuhfabrik Preuß u. Möbius sucht im Weißenfelser Tageblatt Arbeiter für alle Abteilungen. Wir machen darauf aufmerksam, daß wegen umfangreicher Lohnabzüge die Arbeit niedergelegt worden ist. Wir bitten, nicht nach Meißen als Streikbrecher zu gehen.

Bitterfeld. (Eig. Ber.). Hitzschläge. Ein Kutscher des Fuhrwerksbesitzers Pfaul erlitt Sonntag mittag beim Leichenbegängnis einen Hitzschlag; von Hitzschlag betroffen wurde auch der Sohn des Fuhrherrn Rost von hier in der Nähe des Restaurants Stadt Wien.

— Ein Waldbrand wütete zwischen Möhlau und Golpa in den Bodenhausenschen Waldungen.

— Wegen zu schwachen Besuches konnte die öffentliche Gewerkschaftsversammlung gestern nachmittag nicht stattfinden.

— Der Sozialdemokratische Verein hält seine regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen nunmehr Mittwochs ab. Hoffentlich wird der Besuch dadurch stärker. Auch hat jeder aufgeklärte Arbeiter, welcher Sozialdemokrat sein will, die Verpflichtung, sich politisch zu organisieren. Die Versammlungen tagen in Oelzners Lokal. Dieselben finden dann alle drei Wochen statt. Sorge ein jeder, daß der Besuch ein reger wird und immer mehr Mitglieder gewonnen werden.

Bad Schmiedeberg (Bez. Halle). Nochmals Herr Klare. Bezugnehmend auf die Karte des Herrn Klare in Nr. 169 dieses Blattes erwidern wir, daß es nicht Verleumdung ist, wie der betreffende Herr meint, sondern die reine Wahrheit. Wenn der Herr wünscht, daß sein Verhalten an die Oeffentlichkeit kommt, soll es an uns nicht liegen. Es haben seit dem 1. Januar zwölf Gesellen dort gearbeitet. Wegen der Behandlung wird Herr K. doch nicht streiten wollen, daß er mehreren Gesellen mit den besten Kosenamen aufwartete, sowie zweien, speziell Ohrfeigen anbot. Bezüglich der Bezahlung braucht sich der Herr K. nur die Zahl seiner ehemaligen Gesellen anzusehen. Wundern tut's uns nur, daß Herr K. einem Artikel, welcher nach seiner Aussage sonst nur von dummen Jungen gelesen wird, so viel Beachtung beilegt. Sollte der Herr K., der gern seine Waren den Arbeitern anbietet, doch anderer Meinung geworden sein?

Kalbe a. S. Ein Sedanausschuß gegen den Sedanrummel. Der hiesige Magistrat, überfließend von Patriotismus, hat dem sogenannten Sedanausschuß, der die Veranstaltungen für das „Sedanfest" zu treffen hat, einen bösen Streich gespielt. Obwohl nämlich der Ausschuß, an der Spitze Pastor Dr. Klattenhoff, der ebenso wie alle vernünftig denkenden Menschen den Sedanrummel als überlebt verwirft, bereits beabsichtigte, in diesem Jahre die Ueberlebtheit nicht wieder aufleben zu lassen, ist er jetzt durch den Magistrat indirekt zur Veranstaltung eines „Sedanfestes" gezwungen worden. Ohne sich zu vergewissern, ob Neigung für ein solches Fest vorhanden, hat nämlich der Magistrat bereits vor langer Zeit die Geldmittel aus dem Steuersäckel dazu zur Verfügung gestellt! In dem Bericht über die letzte Ausschußsitzung, von Pastor Klattenhoff geleitet, heißt es nun im Amtsblatt sehr deutlich:

„Obgleich fast in dem gesamten Ausschuß die Meinung herrschte, daß das Sedanfest in seiner bisherigen Feier sich überlebt und vielfach auch bei den Eltern an Interesse verloren und es daher an der Zeit sei, wie in andern Städten, so auch hier mit der bisherigen Weise zu brechen, so glaubte man doch in diesem Jahre, wo bereits seitens der Stadtverwaltung die Mittel zu dem Feste ausgeworfen, das Fest in althergebrachter Weise feiern zu müssen. Dagegen wurde aber einstimmig beschlossen, bei der zuständigen Behörde dahin vorstellig zu werden, daß für die Folgezeit die bisherige Feier beseitigt bezw. eingeschränkt werde."

Dieser löbliche Beschluß ist zur Nachahmung sehr zu empfehlen. Aber was sagen die Kalbenser Steuerzahler dazu, daß ihre Stadtverwaltung Gelder auswirft, ohne sich vorher zu vergewissern, ob sie überhaupt gebraucht werden?

Gr.-Ammensleben. Derjenige, der den Maurer Theuerkauf erschossen hat, ist jetzt entdeckt. Es ist ein junger Mann von hier. Den Erschossenen hat er für einen Wilderer gehalten.

Magdeburg. Jugendl. Selbstmörder. Der 17jährige Klempnerlehrling Schulenburg brachte sich am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr im „Luisengarten" in selbstmörderischer Absicht mittels eines Revolvers zwei Schüsse in die linke Brust bei, an deren Folgen Sch. gegen 5½ Uhr im altstädtischen Krankenhause, wohin der Verletzte gebracht wurde, gestorben ist. Die Ursache war eine Liebschaft, um deretwillen der junge Unglückstand seitens seiner Eltern viel Aerger und noch etwas anderes anheimsen mußte. Da ein Versuch, zu verbrennen, mißglückte, versetzte der junge Mann seine Uhr, kaufte sich ein Revolver und machte dem „nichtigen" Leben ein Ende. —

— Zwei „Ober" als Opfer der Hitze. Von dem zur z. Z. auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow befindlichen Infanterie-Regiments 26 wurden, nach Meldungen altmärkischer Blätter (die Magdeburger schweigen sich aus), am Montag zwei Mann vom Hitzschlag betroffen und verstarben. —

* **Aus Merseburg** sendet uns Genosse Dietzel eine längere Erwiderung auf das Eingesandt des Genossen O. Mittag zu. Gen. Dietzel protestiert entschieden gegen den Vorwurf der Heuchelei, der ihm vom Gen. Mittag gemacht worden ist, und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Lederarbeiter, die für ihn eingetreten sind, sich durch Mittags Ausführungen nicht zu einer anderen Meinung bringen lassen werden.

Wir schließen damit die Akten über die sehr bedauerlichen persönlichen Auseinandersetzungen im Merseburger Kreise, die so scharfe Formen angenommen haben, daß die Parteigenossen sich gegenseitig mit „Herr" anreden. Dem Kreistag, welcher nächsten Sonntag stattfindet, fällt die Aufgabe zu, die Wirren zu schlichten oder doch wenigstens den streitenden Parteien zum Bewußtsein zu bringen, daß das Austragen persönlicher oder sachlicher Differenzen in der bisherigen Form in Zukunft unter allen Umständen zu vermeiden ist.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Erhängt hat sich in Hettstedt der 66jährige Berginvalid Alois Kuge. Ein Magenleiden hat ihn in den Tod getrieben. — Das 2jährige Söhnchen des Bergmanns Dolch in Gerbstedt fiel in ein Sumpfloch und ertrank. — Der Bäckerlehrling Oelzer in Helbra vergewaltigte ein 13jähriges Mädchen. Er wurde verhaftet. — In Delitzsch versuchte ein Sohn der Arbeiter Abelschen Eheleute Petroleum in den Ofen zu gießen, wobei die Petroleumkanne explodierte. Die Kleider des Knaben wurden von den Flammen ergriffen und im Nu glich der Unvorsichtige einer Feuersäule. Er hatte die Geistesgegenwart, auf den Hof zu laufen, wo hilfsbereite Mitbewohner des Hauses die Flammen erstickten. Am ganzen Körper schwer verbrannt, mußte der Knabe im Krankenhause untergebracht werden. — Im anhaltischen Orte Meddegau wurde der 11jährige Schulknabe Franz Gerland, der neben einem Erntewagen herlief und zur Erde stürzte, überfahren, infolgedessen er bereits während des Transportes nach seiner Wohnung verstarb. — In das Schießhaus in Thaldorf bei Querfurt wurde in der Nacht zum Freitag eingebrochen. Der Dieb hat fast sämtliche in dem Schießzimmer aufgestellten Schränke gewaltsam geöffnet, hat aber nur das in ihnen aufbewahrte bare Geld mitgenommen. Es fielen ihm mit der Kasse des zur Zeit stattfindenden Mannschießens etwa 354 Mk. in die Hände.

Das Begräbnis Wilhelm Grothes.

Das Volk ehrt seine Toten. Es dankt ihnen die Dienste, die es seinen Idealen geleistet und verspricht am Grabe der Dahingeschiedenen, in ihrem Sinne fortzuwirken. Das Begräbnis Grothes bewies das von neuem. Die organisierte Arbeiterschaft von Halle, die sich der modernen Arbeiterbewegung zuzählt, hatte es sich nicht nehmen lassen, ihrem Gesinnungsgenossen, ihrem Freund und Berater ein würdiges Begräbnis zu bereiten. Auch die Parteigenossen der übrigen Kreise des Regierungsbezirks Merseburg waren zahlreich erschienen oder hatten Deputationen mit ihrer Vertretung beauftragt. Besonders der Mansfelder Kreis, der dem Toten so nahe stand, war stark vertreten.

Schon in frühester Morgenstunde sah man politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter aus allen Stadtteilen dem Trauerhause zueilen. Kannten sie doch alle den Toten; hatten sie bei Lebzeiten manches ernste und heitere Wort mit ihm ausgetauscht, so war der Wunsch um so reger, der Leiche das letzte Geleit zu geben.

Da die Ordnung des Zuges schon vorher festgestellt und in der Hauptsache im Volksblatt bekannt gegeben war, wußten die Teilnehmer, wo sie sich einzureihen hatten. Punkt 8 Uhr konnte denn auch der Leichenzug vom Trauerhause aus sich in Bewegung setzen. Eröffnet wurde er durch die Musikkapelle. An diese schlossen sich Palmen- und Kranzträger an. Dann folgte der Leichenwagen, wieder Palmen- und Kranzträger. Nunmehr reihten sich die Kutschen mit den nächsten Angehörigen und Leidtragenden an. Die Sänger, die im Arbeitersängerbund vereinigt sind, folgten. Alsdann bildeten die Fortsetzung des Zuges: Oertlicher Parteivorstand, Redaktion, Preßkommission, Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und die auswärtigen Delegierten. Hierauf folgten die Frauen und Töchter der Parteigenossen. Diesen schlossen sich an die Gewerkschaften, voran der Holzarbeiterverband. Gewerkschaften, die sich alphabetisch eingegliedert hatten, bildeten auch den Schluß des Zuges.

Um dreiviertel 9 Uhr waren die ersten Korporationen am Grabe angelangt. Nachdem die Angehörigen den Wagen entstiegen und sich um das Grab geschart hatten, setzten die Sänger mit dem Liede ein: Ein Sohn des Volkes wollt' er sein! Die tiefgreifende Melodie und der vortreffliche Text paßten wie für den Verstorbenen verfaßt. Alsdann widmete Genosse Thiele dem Toten einen warm empfundenen, eindrucksvollen Nachruf. Er gedachte der Verdienste des Genossen Grothe um die Partei im allgemeinen und die Hallesche Sozialdemokratie im besonderen. „Keine Wiederkehr von droben gibt es", so fuhr Redner mit tiefbewegter Stimme fort, „und das ist gut so. Wir erfüllen unsere Pflicht, wenn wir für das Wohl unserer Klasse, für die politischen und wirtschaftlichen Ideale der Arbeiter wirken. Genosse Grothe hat das in reichstem Maße getan. Schon in sehr jungen Jahren kam er zur Partei, für sie lebte und wirkte er bis zum letzten Atemzuge." Thiele gedachte noch des fürsorglichen Gatten, Vaters und Großvaters und rief dem teuren Toten ein „Ruhe sanft" in das Grab nach. Kein Teilnehmer konnte sich des nachhaltigen Eindrucks des kurzen Nachrufs erwehren und in fast aller Augen kam der Schmerz um den Toten in verhaltenen Tränen zum Ausdruck. Mit dem Liede: Da unten ist Frieden, schloß die einfache und würdige Feier, nachdem auch die Frau des Verstorbenen, die Kinder und nächsten Anverwandten ihm das letzte Schlaf' wohl zugerufen hatten. Die Deputationen und Gewerkschaften legten ihre Kränze auf das Grab nieder, nachdem sie vorher die Schleifen entfernt hatten. Allmählich zogen sich die Teilnehmer zurück; um ½10 Uhr war der Akt beendet, der den Hinterbliebenen gezeigt hat, in welch hohem Maße der Verstorbene sich die Liebe und Achtung der Parteigenossen und Freunde von nah und fern errungen hatte. Wir aber werden den Toten in gutem Andenken behalten.

Ruhe sanft!

An dem imposanten Zuge mochten sich ungefähr 2500 Personen beteiligt haben. Auch die Zuschauer bildeten vom Trauerhause aus bis zum Nordfriedhof ein förmliches Spalier. Anerkennung verdient das taktvolle Verhalten der Polizei. Nirgends machte sich ein aufdringliches Eingreifen bemerkbar; nur an Stellen, wo es die Ermöglichung des Verkehrs erforderte, traf sie distret ihre Anordnungen. Der Zug ging denn auch in musterhafter Ruhe seinen Weg. Da die Hitze gestern wieder erhebliche Dimensionen annahm, wirkte der Umstand, daß die Beerdigung schon um 8 Uhr erfolgte, sehr befriedigend auf den Verlauf der Feier ein. Nur einige leichtere Ohnmachtsanfälle waren zu verzeichnen.

Die Zahl der gespendeten Kränze ging in die Dutzende, 57 Schleifen hatte man nach der Beerdigung den Angehörigen des Toten übergeben. Einzelne Widmungen mögen hier Platz finden:

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst,
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst,
Er bringt Verbannung, Schmach und Tod,
Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst!

•

Mansfelder Kreis.

In uns'rer Kreise dunkle Nacht
Hast Du nach Kräften Licht gebracht.
Daß größer werd' dies Lichtes Schein,
Das soll uns Dein Vermächtnis sein.

•

Volksblatt.

Mitgeschmiedet hast Du an der Waffe des freien Wortes.
Scharf zu erhalten das Schwert, war stets Dein eifrig Bemühen.
Schnell entwand Dir der Tod dies Schwert aus den tapferen Händen.
Weiter zu kämpfen wie Du, schwören wir Lebenden heut'

•

Preßkommission des Volksblattes.

Was Du mitschufest, wird am Leben bleiben,
Was Du mitstärkst, hoch und höher treiben.

•

Gewerkschaftskartell.

Dem treuen Kämpfer für die Ideale der modernen Arbeiterbewegung.

•

Holzarbeiterverband Halle a. S.

Seinem treuen Mitglied und Förderer der Organisation.

•

Frauenagitation zu Halle.

So lange Du lebtest in unserer Mitten,
Hast Du für Freiheit und Recht gestritten.

•

Parteigenossen von Ammendorf.

Nach dem Ziele, dem Dein Leben geweiht,
Wollen wir streben allezeit!

•

Parteigenossen von Lettin.

Dem eifrigen Kämpfer für Freiheit und Recht.

•

Wahlkreis Zeitz-Weißenfels.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Bis der Tod Dir Ruh' gegeben.

•

Sozialdemokratische Partei Delitzsch-Bitterfeld.

Scharf führtest Du die Klinge gegen Lug und Trug,
Bis der Tod sie aus der Hand Dir schlug.

Sozialdemokratischer Verein für Bitterfeld und Umgegend.

Du hast gekämpft, wir kämpfen weiter.

•

Parteigenossen von Zörbig.

Sein letzter Wille war sein offenes Handeln;
Er ruft uns zu, den gleichen Weg zu wandeln.

•

Parteigenossen aus Merseburg.

Dem Kämpfer für Freiheit und Recht.

•

Parteigenossen aus Ermsleben.

Dem wackeren Vorkämpfer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0007

Gemeindearbeiter.
Dem treuen Kämpfer für die Arbeitersache.

*

Zentralverband der Maschinisten und Heizer.
Unserem tapferen Mitkämpfer.

*

Gastwirtsgehilfen.
Dem Denker für Wahrheit und Recht.

*

Ferner hatten Kränze mit Schleifen gewidmet die nachfolgenden Gewerkschaften: Bäcker, Bildhauer, Brauereiarbeiter, Fabrikarbeiterverband, Fabrikarb. und -Arbeiterinnen Halle-Süd, Friseurgehilfen, Glaser, Handels- und Transportarbeiter, Handlungsgehilfen, Kupferschmiede, Konditoren, Lagerhalter, Lithographen und Steindrucker, Maler, Lackierer und Anstreicher, Maurer, Metallarbeiter, Mühlenarbeiter, Schneider, Steinsetzer, Tabakarbeiter, Tapezierer, Textilarbeiter, Zimmerer.

Der Allgem. Konsumverein widmete seinem ehemaligen Vorsitzenden einen Kranz, desgleichen die Parteigenossen von Böllberg und Wörmlitz, die Werkstatt Reiwand, von der Maschinenfabrik A. L. G. Dehne die Armaturenbauarbeiter, die Maschinenbauer, die Tischler, die Pressenbau- und Hobelsaalarbeiter, die Prellersche Werkstatt, die Vereinigten Bandonion-Spieler, die Radfahrvereine Frisch auf und Stern, ferner der Sozialdem. Verein von Weißenfels, die organisierte Arbeiterschaft Merseburg u. s. w.

Die Familie des Toten gestattet gern die Besichtigung der Schleifen.

Eingesandt.

Wichtig für Mieter!

Ein Hauswirt des 21. Jahrhunderts scheint der Generalbevollmächtigte der Besitzerin der Häuser Beesen, Merseburger Chaussee 6b und 6c zu sein. Genannte Häuser sind zwar neu, jedoch noch nicht fertig, die Wohnungen lassen überall viel zu wünschen übrig. Genannter Herr will zwar die Miete einziehen, aber etwas machen lassen, das ist zu viel verlangt für die teuere Miete. So z. B. hängt die Tapete in verschiedenen Zimmern bis auf den Kleiderschrank hinab. Das Dach ist undicht, es scheint selbstverständlich zu sein, daß es durchregnet. Die Trockenböden sind schmutzig und nicht zu benutzen. Dieser Herr scheint ferner recht herrisch-, streit- und klagsüchtig zu sein. Seine Mieter behandelt er, als ob er eine Rotte polnischer Arbeiter vor sich hat, er war nämlich Ziegelei-Besitzer, hat schon damals sich die Gunst der Arbeiter in sehr hohem Grade erworben. Ermittlungsklagen sind an der Tagesordnung, jedoch fällt er dabei immer hinten herunter. Der Herr Amtsvorsteher in Ammendorf wird mit Anzeigen förmlich überschüttet. Beleidigungen des ff. Generalbevollmächtigten, wie Zigeuner, rote sozialdemokratische Bande, Lumpenpack, Spitzbuben usw. kann man jeden Tag massenhaft hören. An dem ganzen Benehmen und dem Auftreten ihren Mietern gegenüber kann man sehen, daß es sich hier um Leute von sehr hoher Bildung handelt. Auf jeden Fall sind die Wohnungen genannter Häuser jedem sehr zu empfehlen, hauptsächlich zur Erholung und als Sommeraufenthalt.

Vermischtes.

* **Liebesbriefe eines Pfarrers.** Vor dem Schöffengericht in Saargemünd wurde dieser Tage gegen den Zimmermann Bonchheit und den Malermeister Schefser verhandelt, die angeklagt waren, einer Frau Müller Briefe des Pastors Colbus entwendet zu haben. Die Angeklagten waren geständig, erklärten jedoch, die Briefe nur genommen zu haben, um darin Einsicht zu nehmen, nicht um sie zu behalten. Sie haben in den Briefen Anhaltspunkte über angebliche Geldunterschlagungen des Pastors Colbus zu finden gehofft. Das Gesuchte fand sich nun allerdings nicht in den Briefen, wohl aber standen darin seltsame Zärtlichkeitsergüsse des 69jährigen katholischen Geistlichen und früheren langjährigen Reichstags-Abgeordneten an die 28jährige Adressatin. Colbus behauptete, Bonchheit habe mit den Briefen Erpressungsversuche gegen ihn unternommen, was Bonchheit energisch bestrt,.

Die Angeklagten wurden zu 5 resp. 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Als strafmildernd kam für sie in Betracht, daß Frau Müller in die betreffenden Briefe dem Angeklagten Schefser früher bereits Einsicht gewährt hatte.

In den Briefen des ehemaligen Zentrumsabgeordneten und Pastors, die Pastor Colbus selbst als „Liebesbriefe", die ein Pfarrer an sein Pfarrkind schreibt, bezeichnete, befanden sich folgende Stellen:

„Mein gutes, mein liebes Marie! Ich habe gezittert vor Freude, als ich Deinen Brief erhalten habe. Ich kenne ja Deine Schrift. Dieser Brief habe ich schon, ich weiß nicht wie oft gelesen. Es ist mir, als sähe ich Dich in meiner Nähe. Ich sehe Deine jugendliche Gestalt, Deine anziehende Brust, Deine rosenfarbigen Lippen, Deine schönen Augen, Deine wunderschönen Haare, Deinen ganzen reizenden Körper. Ich höre Deine Stimme, Du sagst mir so sanft: O, ich liebe Dich. Und dann drücke ich Dich an mein Herz, ich küsse und küsse Dich tausendmal, Du bist mein, ganz mein und ich bin Dein, ganz Dein. O mein liebes Marie, Dir gegen, wie sehr ich Dich liebe, ist nicht möglich. Wärst Du nur mein, könntest Du nur bei mir bleiben, so wäre ich glücklich, mehr als glücklich, ich würde Neunkirchen und alles gern vergessen. Leider aber vergehen Tage, Wochen, Monate, und ich kann Dich nicht sehen. Es vergeht fast kein Tag, wo ich nicht an Dich denke es vergeht fast keine Nacht, wo ich nicht von Dir träume, dann halte ich Dich in meinen Armen, Deinen Mund auf meinem Mund, Dein bloßes Herz auf meinem bloßen Herzen, ich in Dir und Du in mir. O schöner Traum! Doch soll es nicht immer ein Traum bleiben. Ich lade Dich also hiermit ein, zu mir zu kommen, die nächste Woche, Montag, den 16., oder Dienstag, den 17. Juni. — In einer andren Stelle heißt es: Es wird Dir nichts fehlen. Dein Korsett wirst Du sobald ausziehen, dann wirst Du mit gutem Appetit essen und dann wird auch Dein Herz für mich nicht wie eingesperrt sein. Bleibst Du über Nacht, so wirst Du ein nettes Zimmer und ein sehr gutes Bett bekommen. Du wirst nicht kalt bekommen, Dein Freund, Dein bester Freund auf Erden wird in der Nähe und an Deiner Seite sein und wir werden uns lieben so oft und wie wir wollen."

* **Wegen Mädchenhandels** verhaftet wurde in Paris der gefürchtete Duellant Beh de Villars, der sich Schriftsteller nennt. Eines seiner Opfer, ein junges unerfahrenes Mädchen aus Bayern, wurde nach ihrer Heimat zurücktransportiert.

* **Opfer des Automobils.** Auf dem Wege zwischen Paris und Versailles stieß ein Automobil, worin die Prinzessin Murat und ihr Sohn sich befanden, mit einem andern Automobil zusammen. Die Insassen des letzteren, zwei Engländerinnen und ein Herr, wurden herausgeschleudert und schwer verletzt.

* **Was dem deutschen Spießer geboten wird.** Der Kreuznacher Generalanzeiger läßt sich aus Bonn wörtlich folgendes berichten: „Dem am Königl. Gymnasium hierselbst angestellten Herrn M. Hörning, früher in Kreuznach, ist die hohe Ehre zu teil geworden, an den Hof Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe berufen zu sein, um im Nebenamt als Erzieher des Sohnes des Kammerherrn Ihrer Kgl. Hoheit, Freiherrn v. Salviati, zu wirken. Ihre Kgl. Hoheit Prinzessin Viktoria, Schwester Sr. Majestät des Kaisers, ist zugleich hohe Patin des Sohnes des Freiherrn Salviati."

*

Literatur.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 44. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Der Königsberger Prozeß. Aus einem Kleinstaaten-Parlament. Von Emil Eichhorn. — Das Verhältnis zwischen der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung. Eine historische Darstellung und Auseinandersetzung vom gewerkschaftlichen Standpunkt. Von August Bringmann. — Zur Maifeier. Von Albert Rudolph-Stuttgart.

Eine Vollnummer leistete der Verlag des **Süddeutschen Postillon** mit der 16. Nummer. Trotz Sommerhitze ist diese so scharf und schlagfertig in unserer ereignisreichen Zeit wie je! Tolstoi — gegen ihn die ganze Russenmeute, der Hintergrund freudig-feurige Zukunft, zieht das Titelblatt. Der epidemische Brückeneinsturz in München gibt demselben Maler Gelegenheit, den Stumpfsinnn bayerisch-badriotischer Oberbadrioten Hitzbell zu beleuchten. „Ohm Paul" präsentiert sich im farbigen Schlußbild mit St. Peter, mit den gutmütig-zynischen Engeln und dem königlichen Paradiesvogel. „Ein Barbierwitz" macht den Leser herzlich lachen. — Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Jungfer Germania und ihr Freund Iwan. — Im Verbrecherkeller des Vorwärts. — Der Mann mit die rote Nelke. — Unser Reichskanzler. — Der St. Michaelsberg. — Die Mutter Gottes von Kasan. — Wassernot. — Die kleine Gänsemagd. Eine Reihe von Glossen, Witzen, Satiren und vielen Kleinen und nicht zuletzt die interessanten Beiträge der trefflichen Dialektmitarbeiter.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

London, 1. August. Nach den der hiesigen japanischen Botschaft zugegangenen Meldungen hat der **Sturm auf Port Arthur** am Sonnabend begonnen. Die Japaner haben den Geschützkampf zu Lande mit 240 schweren Belagerungsgeschützen eröffnet, während die japanische Flotte die russischen Batterien am Goldenen Hügel beschoß. Auf japanischer Seite rechnet man damit, binnen fünf Tagen die sämtlichen Außenwerke von Port Arthur erobern zu können. **Die Lage Port Arthurs ist äußerst mißlich,** falls die Festung nicht schon gefallen ist. Aus Tokio wird ununterbrochene Tätigkeit sämtlicher verfügbaren Streitkräfte gemeldet. 60 Feldbatterien stehen seit Donnerstag unter Feldmarschall Oyamas persönlicher Leitung. Menschenopfer werden nicht geschont. Große Verluste an Offizieren und Mannschaften werden offiziell gemeldet. Nach Gerüchten, die in Shanghai und Tschifu zirkulieren, ist die Festung bereits gestürmt. Flüchtlinge sagen aus, daß die schwere Munition bei den Russen knapp und frisches Fleisch ausgegangen sei.

London, 1. August. Ein großer Erfolg Okus gegen die rechte russische Flanke bei Hattscheng wird gemeldet.

Skrydloff ist durch die Pjugaraßtraße wieder entkommen. Ein schärferes Beobachtungssystem ist eingerichtet. Vier japanische Kriegsschiffe sind beordert, die Bewegungen des Wladiwostokgeschwaders zu verfolgen.

Die Japaner beabsichtigen, nach Einnahme Port Arthurs Togos Flotte nach Wladiwostok zu entsenden.

Nach Pariser Privatmeldungen greifen Alexejews Parteigänger Kuropatkin an, schieben ihm die Verantwortung für den Mißerfolg zu, versuchen seine Rückberufung zu erwirken und machen bereits Nachfolger namhaft.

Tschifu, 1. Aug. General Oyama hat in Niutschwang die Anwesenheit neutraler Kriegsschiffe untersagt. Dieses Verbot wird in Handelskreisen stark kritisiert. Es wurde beschlossen, bei der japanischen Regierung hierüber vorstellig zu werden.

Petersburg, 1. August. Nowoje Wremja bringt auf Grund der Erhebungen des Kommandanten Yalaz, der seit 1900 Chef des russischen Kundschafterwesens in der Mandschurei ist, alarmierende Nachrichten über gefahrdrohende Rüstungen der Chinesen. In aller Stille sei zahlreiches chinesisches Artilleriematerial, meist von Krupp herrührend, nach Sinminting in der Mandschurei gebracht worden. General Ma befindet sich mit 50 000 Mann in Aisube; der Rest seiner Truppen sei in Detachements an der mongolischen Grenze verteilt. Ein großer Teil der Soldaten der Grenzgarnisonen trage keine Uniform, sondern lebe wie Feldbauern und hätten Gewehre und Munition in unterirdischen Magazinen aufbewahrt. General Ma sei in der Lage, mit ihrer Hilfe jede russische Truppenbewegung genau zu überwachen und den Japanern zu verraten. Ma habe bei Todesstrafe den Verkauf von Lebensmitteln an die Russen untersagt.

Berlin, 1. August. Die Beerdigung der ermordeten Lucie Berlin fand gestern nachmittag unter außerordentlich starker Beteiligung vieler Bevölkerungsschichten statt.

Berlin, 1. August. Ein großer Waldbrand wütet seit gestern nachmittag in der Schulzendorfer Haide bei Tegel. Trotz der geleisteten außerordentlichen Löscharbeiten dauerte der Brand die ganze Nacht fort und hat bis jetzt 14 bis 15 Morgen eingeäschert.

Breslau, 1. Aug. Eine große Feuersbrunst wütete gestern in Lubow im Kreise Ratibor. Infolge des herrschenden Windes verbreitete sich das Feuer so schnell, daß in wenigen Stunden 19 Besitzungen mit 40 Gebäuden niederbrannten.

Wien, 1. Aug. Die Lastfuhrwerkskutscher, etwa 10 000 Mann, beschlossen in mehreren gestern abgehaltenen Versammlungen, wegen Nichtbewilligung der Forderungen von heute ab in den Streik einzutreten.

Petersburg, 1. Aug. Der Attentäter weigert sich noch immer, seinen Namen zu nennen. Er verschert nur, daß er kein Jude sei. Der Name des Mannes, welcher die zweite Bombe in die Newa warf, ist bekannt. Er heißt Likorsky und stammt aus dem Gouvernement Kowno.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 30. Juli.

Aufgeboten: Bäckermstr. Hellwig u. Lina Naumann (Halle u. Böllberg). Arbeiter Osterloh u. Klara Friedrich (Mansfeld u. Siersleben).

Eheschließungen: Tischler Weiß u. Margarete Höft (Magdeburgerstr. 28 und Hagenstr. 7). Former Rosenthal und Selma Eberhardt (Mauerstr. 17). Sergeant Rötzler u. Meta Wilhelm (Reilstr. 128 u. Thomasiusstr. 6). Modelltischler Kitzing u. Else Küchler (Braunschweig u. Liebenauerstr. 173). Techniker Bauß u. Luise Gerlach (Leipzig u. Germarstr. 7). Photograph Ganzer u. Luise Ebel (Spremberg u. Torstr. 25). Bergmann Helwich u. Auguste Kulack (Oberteutschenthal u. Steinweg 53). Klempner Froich u. Marie Bandermann (Zapfenstr. 12 u. Torstr. 37). Landwirt Fischer u. Selma Hengesbach (Mittweida u. Moritzzwinger 11). Schutzmann Fabienke u. Rosa Held (Berlin und Torstr. 16).

Geboren: Schaffner Sagorsky T. (Pfännerhöhe 34). Kaufmann Köppchen T. (Gr. Brauhausstr. 20). Schaffner Zipfel S. (Freimfeldderstr. 12). Müller Zeitz T. (Torstr. 34). Debiter Becker T. (Thüringerstr. 26). Marktheifer Dittmar S. (Bernhardstr. 16). Tapezierer Siebert S. (Gr. Märkerstr. 25). Kaufmann Glaser S. (Kl. Ulrichstr. 18).

Gestorben: Bäckermstrs. Gerlach S., 1 J. (Leipzigerstr. 19). Kesselschmieds Spott T., 7 Mon. (Albert Schmidtstr. 4). Händlers Wehr S., 2 Woch. (Kirchnerstr. 9). Arbeiters Schübel T., 5 Mon. (Brunswarte 13). Witwe Karbaum, 94 J. (Lutherstraße 1). Arbeiters Trensinger Ehefr., 56 J. (Klinik). Restaurateurs Cramer T., 3 Mon. (Gerchensfeldstr. 15). Sekretärs Wenzel S., 4 Mon. (Krondorferstr. 9). Arbeiters Erbert S., 1 Woche (Schmiedstr. 34). Werkmeisters Müller T., 11 J. (Jakobstr. 46). Kaufmanns Beyrich Ehefr., 43 J. (Gr. Ulrichstr. 42). Tapezierer Evers, 25 J. (Elisabethkrankenhaus).

Halle Nord, (Burgstraße 38), 30. Juli.

Aufgeboten: Arbeiter Schumann u. Marie Kunze (Feldstraße 2).

Eheschließungen: Arzt Dr. med. Keller und Elisabeth Schmellinger (Einkgartenstr. 2/3 u. Karlstr. 21). Kaufmann Schwalm u. Helene Hellwig (Am Kirchtor 1 u. Merseburgerstr 15). Gärtner Gleiwitz u. Marie Grunert (Germarstr. 5 u. Geiststraße 55). Arbeiter Mädicke u. Marie Martin (Reilstraße 40). Heizer Möglich u. Lina Böhme (Oberröblingen u. Wettinerstraße 13).

Gestorben: Schlossers Fritze T., 7 Mon. (Gr. Brunnenstr. 37). Anwärters Richter T., 3 Mon. (Dessauerstr. 70). Witwe Ihe, 71 J. (Hohenzollernstr. 38).

Quittung.

Weinholz, zum Fonds des Blattes 2 Mk. Gr.

Achtung, Mühlenarbeiter!

Im Auftrage einer öffentlichen Mühlenarbeiter-Versammlung richtete der Unterzeichnete vor mehreren Wochen ein Anschreiben an die Mühlenbesitzer von Halle und Umgegend. Die Herren Besitzer wurden darin gebeten, eine Kommission zu ernennen, welche mit uns gemeinschaftlich einen Weg suchen sollte, wie die Lage der Mühlenarbeiter zu verbessern sei. Die Antwort wurde bis zum 20. Juli erbeten. Bis heute ist aber noch keine Antwort eingelaufen, ein Beweis, daß die Herren Mühlenpaschas es nicht der Mühe wert halten, sich um das Wohl ihrer Arbeiter auch nur im geringsten zu bekümmern. Allen voran scheint aber die Direktion der Böllberger Mühlen zu marschieren. Denn als am Freitag abend die Lohn-Kommission auf vorherige Anmeldung um eine Besprechung ersuchte, **wurde sie gleich an der Kontortür abgewiesen** mit der Bemerkung, **die Direktion lasse sich auf keinerlei Unterhandlungen ein.**

Hierauf fand am Sonntag, den 31. Juli, eine Besprechung der Arbeiter der Böllberger Mühle statt, um weitere Schritte zu beraten. In geheimer Abstimmung wurde gegen nur zwei Stimmen beschlossen, eventuell in einen Streik einzutreten, wenn eine öffentliche Versammlung in diesem Sinne beschließen sollte. Hierauf wurde folgende Resolution **einstimmig** angenommen:

Die heutige Versammlung ist über das protzige Verhalten der Direktion auf das äußerste empört. Sie beauftragt die Lohnkommission, unverzüglich eine öffentliche Versammlung einzuberufen, die den Streik beschließt.

Wir bitten nun die Arbeiterschaft um Beistand in dem voraussichtlich bevorstehenden Kampfe.

Halle a. S., den 1. August 1904.

Die Lohn-Kommission der Mühlenarbeiter.
J. A.: Karl Fischer, Vors., Ludwigstraße 44.

Lokalliste für Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von größeren Versammlungen zur Verfügung:

Zeitz.	Preußischer Hof.
	St. Stephen.
Aue.	Dianasaal.
	Deutscher Kaiser.
Bergisdorf.	Gasthof des Herrn Kresse.
Kretzschau.	Restaurant Franz Rucke.
Haynsburg.	Gasthof des Herrn A. Reichardt.
Luckenau.	Gasthof des Herrn Herzog.
Breitenbach.	Gasthof des Herrn Kühn.
Loitzsch.	Gasthof zur Linde.
Zipsendorf.	Gasthof des Herrn Seyfert.
Görnitz bei Kayna.	Gasthof des Herrn Kresse.
Heuckewalde.	Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
Osterfeld.	Gasthof des Herrn Weißer in Schleinitz.
Streckau.	Gasthof Glück Auf
Trebnitz.	Restaurant zur Quelle.
Teuchern.	Gasthof zum grünen Baum.
Hohenmölsen.	Restaurant zum Bahnhof.
Wildschütz.	Kap der guten Hoffnung.
Weißenfels.	Zentralhalle.
	Stadt Naumburg.
	Gambrinusburg.
Naumburg.	Hebestreits Lokal, Wenzelspromenade.

Außer diesen Lokalen mit Sälen gibt es noch in den Städten eine Anzahl kleinerer Restaurants, die ebenfalls für die Arbeiter zu haben sind. Man findet diese Lokale leicht heraus, wenn man sich in ihnen das Volksblatt zeigen läßt.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Vergnügen, Ausflügen u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unserer Partei Zählenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir ersuchen deshalb, sich die obige Liste auszuschneiden und aufzubewahren.

Zeitz. **Der Zentralvorstand.**

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9½—1½
und 4—8 Uhr.
Sonnabend nachmittag geschlossen.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040802-16/fragment/page=0008